

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Der Samstagnummer wird das „Illustrierte Sonntagsblatt“, der Donnerstagnummer die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementspreis:
vierteljährlich 2 Mk. 20 Pf.
für Homburg 30 Pf. Bringer-
lohn pro Quartal — mit der
Post bezogen frei ins Haus
geliefert 3 Mk. 17 Pf.
Wochenabonnement 20 Pf.

Kreiszeitung

für den Oberrhein-Kreis.

Insertionsgebühren:

15 Pfg. für die vierpaltige Zeile oder deren Raum, für lokale Anzeigen bis zu vier Zeilen nur 10 Pfg. Im Reklameteil die Zeile 30 Pfg.

Anzeigen

werden am Erscheinungstage möglichst frühzeitig evoziert.

Redaktion und Expedition
Lousen. 73.

Telephon 414.

Der Krieg.

Die Russen zum Wanken gebracht.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

D. R. Unsere österreichisch-ungarischen Verbündeten haben in ihrem Vorgehen von den Karpathen her die russische Front im Süden des polnisch-galizischen Schlachtfeldes in eine bedenkliche Lage gebracht. Die Russen hatten ja hier Gegenstände versucht, um den Druck, der auf ihrem Nordflügel hinter Lodz und bei Lowicz lastete, zu entlasten und durch eine Umfassung von Süden her den rechten Flügel der verbündeten Heere zu zertrümmern. In den Kämpfen bei Limanowa setzten unsere Verbündeten diesen Umfassungsversuchen ein Ziel. Schon haben die 1. und 2. Truppen dabei die Linie Jaslow-Kajbrot erreicht und schon zeigen die hier kämpfenden russischen Heeresteile bedenkliche Zeichen der Zerrüttung: 31 000 Gefangene fielen unseren Verbündeten in den letzten Kämpfen in die Hände. Man versteht daher, wenn die Russen jetzt auf der ganzen Front in Westgalizien und Südpolen am Abbau denken. Immer hoffnungsloser werden ihre Aussichten, nach Westen durchzubrechen. Auf der gewaltigen Front, die sich von Kajbrot über Niepolomice (östlich von Krakau an der Weichsel), Wolbrom (an der Bahn, die von Oberschlesien nach Warschau führt), Noworadomsk (an der oberen Warthe) nach Piotrkow hinzieht, kommt die Masse ins Wanken. Es wird sich bald zeigen, ob ihre rückgängigen Bewegungen nur der Anfang eines allgemeinen Zusammenbruchs auch in Südpolen sind. In Nordpolen gewinnen indessen unsere Truppen fortgesetzt Boden. Mehrere starke feindliche Stützpunkte wurden erobert. 3000 Russen wurden zu Gefangenen gemacht und 4 Maschinengewehre erbeutet.

Auf diesem Teil des Kriegsschauplatzes südwestlich der Weichsel sind daher die Aussichten des Feindes trübe genug. Schon gesteht die „Nowoje Wremja“ ein, die doch wahrlich für uns nicht voreingenommen ist, daß sich die russischen Truppen in äußerst kritischer Lage befinden, und meint, nur eine verzweifelte und ungeheure Anstrengung oder der vollständige und allgemeine Rückzug könne die Russen aus dieser Lage retten. Das Blatt wurde für diese Offenherzigkeit beschlagnahmt. Die Herren in Petersburg wollen eben die Wahrheit unterdrücken.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz versuchten die Franzosen am Dienstag einen Angriff am äußersten linken Flügel bei Neuport und erhielten von der Nordsee her artilleristische Unterstützung. Aber der Angriff scheiterte und der Feind verlor allein 450 Mann an Gefangenen. In den Kämpfen im südlichen Oberelsaß haben wir eine von den Franzosen hartnäckig verteidigte Höhe erobert. Sonst blieb am Dienstag im Westen alles beim alten.

Von Ypern nach Berlin.

Als Verwundeter im flandrischen Klosterlazarett.

Offen. Langsam rollt der Wagen über das harte, holprige Pflaster von M. Neben dem Kutscher flattert im kalten Winde das rote Kreuz im weißen Feld, dem alle entgegenkommenden Gefährte, und wären es selbst Geschütze, bereitwilligst Platz machen. In den Straßen des kleinen Städtchens lungern noch immer, wie beim Ausmarsch, die männlichen Bewohner herum, die soviel und so gut bezahlte Arbeit haben könnten, wenn sie nur wollten. Mit heimlicher, aber doch sichtbarer Schadenfreude sehen sie die vielen Verwundeten aber ihr Gesicht wird sofort besorgt, wenn auch Engländer und Belgier darunter sind. Und wenn gar ein Trupp von fünfzig bis sechzig englischen Gefangenen durch die Straßen geführt wird, dann murmeln sie Verwünschungen zwischen den Zähnen, die zu überlegen der Phantasie der Deutschen überlassen bleibt. Anders begrüßen uns die jungen Mädchen. Während die Frauen wie die Männer uns mit finsternen Blicken verfolgen, haben die flandrischen Mädchen wohl ein aufmunterndes Lächeln für uns übrig, ja die Tochter meines Quartierwirts brachte mir sogar gleich nach meiner Einlieferung ins Lazarett Äpfel und Ästern an das Bett.

Das Lazarett ist in dem großen weitläufigen Kloster „College Saint Louis“ (Aloisius) untergebracht. Es sind große, hohe und saubere Räume, in denen die langen Reihen von Betten stehen: zwei Reihen in der Mitte und je eine an den Wänden entlang. Es war mir, als täme ich in eine Kirche, als ich den weiten Saal der Schwerverwundeten zum erstenmal betrat. Da lagen all die Armen mit verbundenen Köpfen und Gliedern, manch einer in wilden Fieberhäuern, manch anderer mit röchelndem Atem;

Beschließung englischer Küstenplätze durch unsere Hochseeflotte.

Berlin, 16. Dezember. (W. B. Amtlich.) Teile unserer Hochseestreitkräfte haben einen Vorstoß auf die englische Ostküste gemacht und am 16. Dezember früh die beiden besetzten Küstenplätze Scarborough und Hartlepool beschossen. Ueber den weiteren Lauf der Unternehmung können zurzeit noch keine Mitteilungen gemacht werden.

Der Chef des Admiralstabes:
von Pohl.

Berlin, 16. Dezember. (W. B. Nichtamtlich.) Nach englischen Meldungen sind in Hartlepool über zwanzig Personen getötet, achtzig verwundet und beträchtlicher Schaden angerichtet worden. Der Gasometer brennt. Die Beschließung der Festung West-Hartlepool begann zwischen 8 und 9 Uhr früh. In Scarborough sind zwei Kirchen beschädigt und mehrere Dächer eingestürzt. In Whitby soll die historische Abtei teilweise zerstört sein. Die Bevölkerung flieht in das Innere des Landes.

Zur Beschließung besetzter englischer Küstenplätze heißt es im „Berliner Tageblatt“: Ähnlich wie bei dem Vorstoß auf Yarmouth am 4. November haben unsere Seestreitkräfte abermals die minendurchsuchte Nordsee durchquert, um englische besetzte Plätze zu beschließen. Es scheint, daß unsere Schiffe von den englischen Küstenpatrouillenbooten gesichtet wurden, die sogleich größere Streitkräfte alarmierten. Wir sehen mit Spannung weiteren Nachrichten entgegen. — In der „Deutschen Tageszeitung“ wird dieser neue Vorstoß deutscher Seestreitkräfte nach der englischen Küste mit großer Genugtuung begrüßt, ganz besonders jetzt unmittelbar nach dem Gescheh bei den Fäkalandsinseln. Großbritannien und die Welt mögen daraus ihre Schlussfolgerungen auf den Geist und den Willen ziehen, welcher in unserer Marine lebt. — In den „Berliner Neuesten Nachrichten“ heißt es: Es ist nicht nur ein Handstreich mit flüchtigem Granatenwurf, sondern beide besetzte Hafensysteme sind ausgiebig beschossen worden. Für den Geist in unserer Flotte und für ihre Angriffslust ist dieser bedeutungsvolle Vorstoß ein neuer Beleg. — Die „Vossische Zeitung“ rühmt den Heldengeist, der, wie unser Heer, so auch unsere Marine besetzt. Das deutsche Vordringen werde unsere lieben englischen Vettern im Vertrauen auf ihre Wachsamkeit ihrer Riesenslotte und auf ihren umfangreichen Minenschutz wohl kaum für möglich gehalten haben, aber deutscher Seemannsgeist achtet keine Minen und keine Ueberdrabnoughts und die eisernen Gräbe, die unsere Schiffe der

englischen Küste zugefandt haben, mögen vielleicht als Vorbote kommender großer Ereignisse gelten können.

Rotterdam, 17. Dezember. Aus der kurzen Meldung der britischen Admiralität über den Vorstoß der deutschen Flotte in der Nordsee ist zu schließen, daß die Engländer vollständig überrascht wurden und ihr Patrouillendienst versagte. Sonst wäre es nicht möglich gewesen, daß die deutsche Flotte die wichtigen Punkte Scarborough und Hartlepool bombardieren konnte. Auch erwähnt die Mitteilung nur, daß englische Flottillen in einem Kampfe beteiligt seien. Dieses Wort kann sich nur auf die Torpedoboote und Unterseeboote beziehen. Große Schiffe waren vermutlich vom Kampfplatz entfernt. Der Angriff kommt den Engländern jedenfalls ungelegen in dem Augenblicke, in dem einige ihrer besten Schiffe nach der Schlacht bei den Fäkalandsinseln im Atlantischen Ozean sind.

London, 16. Dezember. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Nach weiteren Nachrichten über die Beschließung von Scarborough war das Wetter neblig, als die Beschließung begann. Viele Frauen und Kinder eilten in Nachtkleidern auf die Straßen. Es verlautet, daß 50 Schiffe abgegeben wurden. Aus Hull wird berichtet, daß die Beschließung von Scarborough in früher Stunde die Nachricht von dem geplanten Angriff auf die Küste empfangen. Die Verteidigung wurde sorgfältig vorbereitet. Alle Einheiten, Artillerie und Infanterie, besanden sich auf dem Posten. — „Evening Chronicle“ in New-Castle meldet: Man glaubt, daß drei deutsche Kreuzer an der Beschließung von Hartlepool teilnahmen. Raum hatten sie das Feuer eröffnet, als sie von vier englischen Zerstörern angegriffen wurden.

Rotterdam, 17. Dezember. (Spezialtelegramm der T. U.) Das Bombardement von Scarborough durch die deutsche Flotte rief dort die größte Panik hervor. Die Bevölkerung stürmte den Bahnhof, wo ein bereits dicht besetzter Zug zur Abfahrt nach Hull bereitstand. Die kopflose Menge stürmte den Zug und es spielten sich unbeschreibliche Szenen ab. Hunderte wild durcheinander schreiender Menschen hielten die Trittbretter der Eisenbahnwaggons besetzt und verteidigten ihre Plätze, indem sie sich an die Waggons anklammerten, um sich gegen die anstürmende Menge behaupten zu können. Das Bombardement scheint seine Wirkung nicht verfehlt zu haben.

Vom österreichisch-ungarischen Hauptquartier.

Wien, 16. Dezember. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 16. Dezember, mittags. In Galizien und in Südpolen wird der zurückgehende Feind auf der ganzen Front verfolgt. Bei Lisko, Krosno, Jasto und im Bialka-Tal leisteten starke russische Kräfte Widerstand. Im Dunajeta-Tal drangen unsere Truppen kämpfend bis Zalkiazon vor. Auch Bochnia ist wieder von uns genommen.

aber keiner klagt, kaum einer stöhnt; es ist nur ein tiefes Schweigen, das besonders den tief erschütterten, der selbst im vordersten Schützengraben gesehen hat, welche entsetzliche Wunden die modernen Nordwaffen reißen.

Anhörbar, auf leisen Füßchen zwischen den weißen Betten die Schwestern umher, belgische Schwestern, und Nonnen mit ihren weißen Häuben, sowie Damen der belgischen Gesellschaft. Mit gleicher Liebe und Fürsorge betreuen sie Freund und Feind, stehen freundlich Rede und Antwort und gehen überall zur Hand. Wir Leichtverwundeten und Kranken müssen in einer Vorhalle warten, bis die Schwerverwundeten Kameraden aufgenommen sind. Fünf, sechs Ärzte sind ununterbrochen tätig, verbinden und untersuchen, operieren sogar beim Scheine einer grellen Äthyläther-Laternen und ordnen die Unterbringung der Kranken an. Es ist ein fortwährendes Kommen und Gehen in dieser Halle, deren dunkles Gebälk in flandrischer Mundart Bibelsprüche kündigt. Während man sich der anderen annimmt, bringt uns ein Pfadfinder mit frischem Kindergehalt und lachenden Augen Kaffee und Trockenbrot. Butter und Schmalz ist in M. nicht mehr zu haben, das Wenige, was noch da ist, bekommen die Schwerverwundeten. In fast fünf Wochen ununterbrochener deutscher Einquartierung ist das Städtchen M. von fast allen Lebensmitteln entblüht, so daß die deutsche Heeresverwaltung sich genötigt sieht, Brot und Hülsenfrüchte sowie Hafer für die Pferde in ungeheuren Mengen kommen zu lassen. Eine kleine Büchse Dessardinen, die ein Pfadfinder einem der Leichtverwundeten bringt, übt eine Art Massenhypnose auf die Mägen der übrigen aus, denn fast gleichzeitig verspüren alle einen besonderen Appetit auf Dessardinen, und da es dieser schmackhaften Fische in M. merkwürdigerweise noch genug gibt, so hat der Pfadfinder viel zu laufen, ehe er den „Sardinenhunger“ gestillt hat. Ein Oberarzt untersucht uns. Wir werden sofort in zwei Gruppen eingeteilt die

eine bleibt im Feldlazarett in M., die andere wird am andern Tage mit der Bahn nach Deutschland zurückbefördert und schläft nur eine Nacht in diesen gastlichen Klostermauern. Zu den letzteren gehörte auch ich. Ein Krankenwärter führte uns über den Marktplatz in einen Anbau des Klosters, dort waren die Zimmer ausgeräumt und mit Strohauffschüttungen versehen.

Schnell haben wir es uns gemütlich gemacht, mit Begehungen strecken wir die müden Glieder auf dem trockenen Stroh aus und freuen uns, daß wir wieder einmal ein Dach über uns haben, daß wir nicht wie die armer Kameraden im strömenden Regen draußen im Schützengraben zu liegen brauchen. Wie bescheiden doch der Mensch im Felde wird. Meines Hauptmanns einziger Wunsch war, noch einmal Eisbein mit Sauerkraut essen zu können, und wir freuten uns hier wie die Kinder über ein Bund Stroh, das wir sonst wohl mit den Füßen achtlos beiseite gestoßen hätten.

Am anderen Morgen sammelte sich ein Transport von 182 Verwundeten auf dem Bahnhofe von M. Auch hier tat der biedere sächsische Landsturm Nacht- und Bahnhofsdienst, hier, sechs Kilometer hinter der Front, versehen bayerische und bessische Eisenbahner in treuer Eintracht ihren schweren Fahrdienst. Fortwährend donnern von Ypern her die Kanonen herüber und hin und wieder krepiert irgendeine vorlaute englische Granate gar nicht weit vom Bahnhof. Hoch oben in der Luft aber kreuzt über dem Städtchen ein deutscher Flieger, zieht enge und weite Kreise und steigt und fällt; er probiert seine Maschine aus, die ihn vielleicht wenige Stunden später über den Feind und ins feindliche Feuer tragen soll. Die belgischen Jungen vor dem Bahnhof verfolgen den Flug mit großem Interesse und scheinen nur ungeduldig darüber zu sein, daß der Flieger da oben ein „Düster“ ist.

(Fortsetzung und Schluß folgt.)

In Südpolen mußten die feindlichen Nachhuten nach kurzem Kampf überall vor den Verbündeten weichen.

In den Karpathen haben die Russen die Vorrückung auf das Latacz-Tal noch nicht aufgegeben. Im oberen Tal der Hadwarnaer Bystrzyca wurde ein Angriff des Feindes zurückgewiesen.

Die Besatzung von Przemyśl unternahm einen neuerlichen großen Ausfall, bei dem sich ungarische Landwehr durch Erstürmung eines Stützpunktes mit Drahthindernissen auszeichnete. Wie gewöhnlich wurden Gefangene und erbeutete Maschinengewehre in die Festung gebracht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Höfer, Generalmajor.

Allerlei Meldungen.

Unsere tapferen blauen Jungen.

Berlin, 16. Dezember. (Priv.-Tel.) Ueber einen Landsturm unserer Marine schreibt die „Kreuzzeitung“: Bei Lombardzyde, nördlich Neuport, bereitete am 11. November eine ganze französische Division einen Durchbruchversuch vor. 11 Bataillone Matrosenartillerie und Matroseninfanterie kamen aber dem Feind durch einen raschen Angriff zuvor. Da die Gewehre und Maschinengewehre durch den Dünenflugland teils unbrauchbar waren, packten unsere 6000 blauen Jungen, ein Marineinfanteriebataillon mit wehender Fahne voran, die feindliche fast dreifache Uebermacht mit dem Bajonett an, erstürmten die feindliche Stellung und warfen die ganze Division über den Haufen. Die Franzosen hatten gewaltige Verluste an Toten und Verwundeten und verloren auf der Flucht über 800 Gefangene, darunter zahlreiche Offiziere. Wir haben etwa 200 Mann, darunter allerdings die verhältnismäßig hohe Zahl von 14 Offizieren verloren, die hier wie stets ihren Truppen voranmarschierten. Nach dem Gefecht, dessen moralischer Eindruck für die Franzosen niederschmetternd war, stellte es sich heraus, daß der französische Angriff um vier Uhr nachmittags hätte erfolgen sollen, während unsere Marine sich schon um 1 1/4 Uhr zum Sturm ansetzte, und bis dahin den Sieg bereits fest in Händen hielt.

Die Kämpfe in Flandern.

Berlin, 16. Dezember. (Priv.-Tel.) Ueber neue Kämpfe bei Ypern meldet laut „Vossischer Zeitung“, „Daily Chronicle“ aus Dünkirchen: Die Deutschen haben den Angriff auf Ypern mit einem scharfen Bombardement auf St. Helois eröffnet. Die Verbündeten sind unter der Deckung ihrer schweren Artillerie vorgerückt, aber bei Morslaere an der Eisenbahn Ypern-Rouffelaere auf kräftigen Widerstand gestoßen. Die Deutschen eröffneten aus gepanzerten Wagen ein heftiges Feuer und zwangen die Verbündeten, sich zurückzuziehen.

Verluste der englischen Marine.

London, 16. Dezember. (Spezial-Teleg. der T.A.) Nach einer von den Blättern veröffentlichten Statistik belaufen sich die Verluste der englischen Kriegsflotte seit Beginn des Krieges auf ein Großkampfschiff und vier Panzerkreuzer mit zusammen 60 000 Tonnen, fünf Kreuzer mit zusammen 22 000 Tonnen, zwei Kanonenboote, drei Hochsektorpedoboote und zwei Unterseeboote. Der Gesamtverlust an Mannschaften beläuft sich auf zirka 8000 Mann. — Was die Panzerkreuzer anbetrifft, so scheint die in den englischen Blättern angegebene Zahl nicht genau zu sein. Es sind fünf Panzerkreuzer, nämlich: „Abulir“, „Sozue“, „Cressy“, „Good Hope“ und „Monmouth“, deren Verlust von der englischen Admiralität selbst zugegeben wurde.

Eine Stimme eines Ausländers.

Stockholm, 16. Dezember. (W.B. Nichtamtlich.) Der Chef der schwedischen Kriegsschule für Offiziersaspiranten, Oberstleutnant Bouweng, der sich zweieinhalb Monate lang auf den Kriegsschauplätzen auf deutscher Seite aufgehalten hat, hat dem „Aftonbladet“ seine Erfahrungen und Eindrücke mitgeteilt. Er sagt: Deutschlands militärische Hilfsmittel halte ich für fast unerschöpflich. Es ist unmöglich, daran zu zweifeln, daß die deutsche Armee imstande wäre, noch schwerere Aufgaben, als diejenigen, vor denen sie heute steht, zu lösen. Diese bestimmt vorgetragene Auffassung des Oberstleutnants beruht auf seiner Kenntnis von der Organisation des Ersatzwesens und der Ausrüstungsmöglichkeit der deutschen Armee. Er meint, anstatt der Ermattung, die alle nach den fortwährenden Kämpfen dieser vier Monate zu erwarten geneigt waren, befindet sich die Kraft der deutschen Hilfsmittel zu Wasser und zu Lande in stetiger Steigerung. Er ist fest überzeugt, daß Deutschlands gegenwärtige Feinde es militärisch nicht besiegen können. Zu dieser Auffassung des Oberstleutnants trägt zum Teil die Volksstimmung, die er in ganz Deutschland bemerkt hat, bei, zum Teil der Umstand, daß man sich in Deutschland auch auf vorübergehendes Mißgeschick für die deutsche Armee gefaßt machte und Maßregeln getroffen hat, daß ein solches nur von kurzer Dauer sein könnte.

Schwere Verluste der Verbündeten.

Rotterdam, 17. Dezember. „Daily Chronicle“ meldet unter dem 15. Dezember aus Dünkirchen, daß die Verbündeten bei den jüngsten Kämpfen um Ypern 24 000 Mann in drei Tagen verloren haben. Die englische Heeresleitung versucht den Verlust an Offizieren durch Beförderung von Unteroffizieren zu Leutnants auszugleichen. Die Londoner „Gazette“ vom Montag enthält z. B. die Namen von 64 Unteroffizieren, die das Leutnantenspatent erhielten.

Die russische Offensive gescheitert.

Berlin, 16. Dezember. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ erzählt aus Bukarest:

Der Kriegsberichterstatler der „Nowoje Wremja“ meldet aus russisch-Polen, wie der „Undersal“ aus Petersburg erzählt, daß die russische Offensive vollkommen gescheitert sei. Die russischen Truppen befinden sich in einer äußerst kritischen Lage. Dies ist der ungeheuren Wucht und Stoßkraft der Hindenburg-Offensive zuzuschreiben. Die Verpölung und Berproviantierung der russischen Truppen löst auf beinahe unüberwindliche Schwierigkeiten, da die Truppen von den Deutschen östlich und westlich bedroht werden. Nur eine verzweifelte ungeahnt starke Anstrengung oder der vollständige allgemeine Rückzug kann die Russen aus dieser Lage retten. Auf jeden Fall aber wird es sehr große Opfer fordern. Diese Meldung des russischen Blattes, die der Jenseit vor dem Erscheinen nicht vorgelegt worden war, hat in Petersburg die verzweifelte Stimmung noch vergrößert. Die „Nowoje Wremja“ wurde auf Anordnung des Gouvernements polizeilich beschlagnahmt.

Mailand, 16. Dezember. (Ct. Bin.) Der Petersburger Korrespondent des „Corriere della Sera“ berichtet: Die Deutschen machen heldenmütige Anstrengungen, um sich Loowicz zu bemächtigen, das als Knotenpunkt von vier Eisenbahnlinien als Schlüssel zur Hauptstadt des alten Königreichs Polen anzusehen ist. Die Einnahme Warschaws dürfte von großem moralischen Einfluß auf die Bevölkerung Polens sein und schon aus diesem Grunde machen die Russen große Anstrengungen, dem Vordringen der Deutschen erfolgreich zu begegnen.

Der Krieg im Orient.

Konstantinopel, 16. Dezember. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird gemeldet: Die Kämpfe, die seit einiger Zeit an der Ostküste des Wilajets Wan andauerten, haben zu unseren Gunsten geendet. Die Stellung bei Sarai, die von dem Feinde erbittert verteidigt wurde, ist nach einer umfassenden Bewegung unserer Truppen in unsere Hände gefallen. Der Feind zog sich in der Richtung Kotur zurück, verfolgt von unserer Kavallerie. Unsere Truppen sind in Sarai eingezogen.

Ein englischer Kreuzer hat vergebens einen unserer Wachtürme zwischen Jajfa und Gaza beschossen. Der russische Kreuzer „Astold“ hat zwei kleine Schiffe vor Beirut in Grund gebohrt. Der Verlust des alten Kasernenschiffes „Kessudije“ ist nach einer endgültigen Untersuchung entweder der Berührung mit einer abgetriebenen Mine oder einem gegen dieses Schiff geschleuderten Torpedo zuzuschreiben.

Berlin, 16. Dezember. (Priv.-Tel.) Nach einer Meldung der Wiener „Reichspost“ hat Essad Pascha in Albanien den Heiligen Krieg verkünden lassen, worauf 25 000 Albanesen in Serbien eingefallen seien.

Konstantinopel, 16. Dezember. (W. B. Nichtamtlich.) Wie die Abendblätter melden, ist der persische Kurdenführer Jhani, den die Russen seit langem zu gewinnen trachten, nach dem Einzug der Türken in Saadschpulak mit seinem ganzen Stamme, ungefähr 10 000 Mann, zu der osmanischen Armee übergegangen, um gegen die Russen zu kämpfen. — In der heutigen Sitzung des Senats wurde beschlossen, die Armeen Oesterreich-Ungarns und Deutschlands telegraphisch zu ihren Siegen zu beglückwünschen.

Berlin, 16. Dezember. (Priv.-Tel.) Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Konstantinopel: Der Scheich von Ghofal, dessen Gebiet sich südlich von Bagdad bis zum Persischen Golf erstreckt und dessen Unterstützung die Engländer erkaufte haben, ist, wie verlautet, von seinen Brüdern ermordet worden. 40 000 Krieger, über die er verfügte, haben jetzt den Engländern den Krieg erklärt. In Darfur, im südlichen Sudan, hat die Bevölkerung den Kampf gegen die Engländer aufgenommen.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 17. Dezember 1914.

Unler bestes Gut.

D. . . Reichtum an gesunder, geistig und körperlich kräftiger Jungmannschaft ist das beste der Güter. Diese Kenntnis besaß der große König Friedrich II von Preußen; er hat alles getan, um sein menschenarmes Land nach dem Siebenjährigen Kriege wieder zu bevölkern.

Die Bevölkerungszahl ist in Deutschland nach den glücklichen Kriegen von 1864, 66 und 70/71 über Erwarten gestiegen, wie dies als Folge kriegerischer Zeiten stets zu sein pflegt. Nur in den allerletzten Jahren zeigten sich in Deutschland die bedauerlichen Zeichen der Geburtenabnahme, die nunmehr der Krieg wie so manche andere Krankheitsercheinungen des Volkslebens für immer austreiben möge. Kinderreichtum ist aber auch das größte Glück für die Kinder selbst.

„Ein gutes Herz, ein kultivierter Kopf, das sind die besten Güter, die man seinen Kindern auf den Lebensweg mitzugeben vermag, denn diese kann niemand rauben.“ (Friedrich der Große.)

Während in Frankreich die Kinderarmut das Mark des Volkes verzehrt, keine Reserven übrig läßt, um die Lücken im Heere nach den großen Verlusten des Krieges durch Tod, Verwundung und Krankheiten auszufüllen, während Frankreich sich gezwungen sieht, um seine Armee kampffähig zu erhalten, einen Jahrgang Rekruten nach dem andern vorweg zu nehmen, besitzt Deutschland dank seiner Bevölkerungszahl eine starke Reserve an geeignetem Menschengut, um den Krieg über Jahre hinaus aushalten zu können. Auch bedarf es bei uns nicht der Werbetrommel, mit der die Engländer ihre Söldner zusammentreiben. Dank der allgemeinen Wehrpflicht ist das deutsche Heer ein Volksheer, ein Heer der gleichen Pflicht für alle zur Verteidigung des Vaterlandes.

Kürzlich sind zwei Erlasse erschienen, die darauf hindeuten, uns für eine lange Dauer des Krieges nach Richtung der Erhaltung unserer Wehrkraft sicher zu stellen. Der

„Reichs- und Staats-Anzeiger“ vom 27. November 1914 veröffentlicht den Aufruf des Landsturms; ein neuer Erlaß des Preussischen Kriegsministeriums beschäftigt sich mit der militärischen Vorbereitung der Jugend.

Der Aufruf zum Landsturm bezweckt zunächst nur die Herbeiführung der Eintragung in die Listen.

Durch die Verordnung vom 1. und 15. August 1914 waren bereits Teile des gedienten Landsturms zur Fahne einberufen, der Landsturm ersten Aufgebots zur Eintragung in die Stammrollen aufgefordert worden. Nunmehr handelt es sich um sämtliche Angehörige des Landsturms zweiten Aufgebotes, die aus dem Landsturm ersten Aufgebotes übergetreten sind. Die Meldung der Aufgerufenen zur Landsturmrolle hat nach näherer Anordnung des Reichskanzlers zu erfolgen.

Der Landsturm besteht aus allen Wehrpflichtigen, auch wenn sie nicht Soldat gewesen sind (daher die Trennung in gedienten und ungedienten Landsturm), vom 17. bis zum vollendeten 45. Lebensjahre, soweit sie nicht dem Heere oder der Marine angehören (aktiv, Reserve, Ersatz-Reserve, Landwehr 1. und 2. Aufgebote). Zum Landsturm ersten Aufgebotes gehören die Pflichtigen bis zu ihrem 39., zum Landsturm zweiten Aufgebotes die Pflichtigen bis zu ihrem 45. Lebensjahre. Zu bemerken bleibt noch übrig: die Ersatzreservepflicht dauert 12 Jahre. Nach 12 Jahren treten die Ersatzreservisten in die Landwehr zweiten Aufgebotes über. Zur Füllung der Ersatz-Truppenteile im Mobilisierungsfalle bedarf es im allgemeinen nur der ersten sieben Jahrgänge der Ersatzreserve. Mithin bleiben noch fünf Jahrgänge dieser Kategorie übrig, die im verhältnismäßig noch jungen Jahren stehen. Sie sind jederzeit während des Kriegszustandes zur Einberufung verfügbar.

Von der Reichhaltigkeit unserer Heeres-Reserven kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man bedenkt, daß wir wegen der verhältnismäßig geringen Stärke unserer Friedenspräsenzstärke bisher außerordentlich peinlich bei der Auswahl für den aktiven Dienst und die Ersatzreserve vorgegangen sind und unzählige Wehrfähige trotz ihrer zweifellosen Brauchbarkeit dem Landsturm zugewiesen haben.

Der erwähnte kriegsministerielle Erlaß zur militärischen Vorbereitung der Jugend ist eine Ergänzung der früher bereits erlassenen Bestimmungen. Die Ziele des Bundes „Jungdeutschland“ unterscheiden sich wenig von denjenigen der militärischen Vorbereitung der Jugend. „Jungdeutschland“ wirkt mittelbar, die „militärische Vorbereitung“ unmittelbar auf die Erziehung unserer Jugend zum Heeresdienste. Die Mittel zum Zweck werden nicht selten die gleichen sein.

Der Bund „Jungdeutschland“ ist eine dauernde Veranstaltung, die neuzeitliche militärische Vorbereitung trägt einweilen einen nur für die Dauer des Krieges berechneten Charakter. Nach Friedensschluß wird die Frage herantreten, was nun zu tun ist. Die Erfahrungen werden dafür sprechen, daß die Ziele des Bundes „Jungdeutschland“ sich zu erweitern und mit den Zielen der „militärischen Vorbereitung“ zu vereinbaren haben. Es wird anzustreben sein, unser bestes Gut, die heranwachsende Jugend, von Kindesbeinen an mit der Pflicht der Landesverteidigung körperlich und geistig vertraut zu machen, sie dann weiter von Stufe zu Stufe immer enger an die Vorbereitung zum Soldatenhandwerk zu knüpfen. Daß hierzu zunächst die Kräftigung und Tüchtigmachung des jugendlichen Körpers gehört, wie dies der Bund „Jungdeutschland“ beweckt, ist selbstverständlich, daß hierüber weiter keine Worte zu verlieren sind. Je mehr die Jugend sich der Zeit des Eintritts in den aktiven Dienst der Armee nähert, desto stärker kann die unmittelbare militärische Vorbereitung in den Vordergrund treten. Wie dies zu bewerkstelligen ist, dafür besitzen wir erprobte Muster, so z. B. die militärische Jugend-erziehung im Königreich Rumänien.

Vollständig muß die zukünftige militärische Jugendbildung sein. Darum hat sie alle Kreise unseres Volkes zu umfassen. Steht dem der Zwang zur Beteiligung entgegen? Wir glauben es nicht! Ist die allgemeine Wehrpflicht, die doch auf Zwang beruht, nicht vollständig? Immerhin, es läßt sich der Zwang vermeiden, falls es gelingt, alle Kreise unseres Volkes von der Notwendigkeit der militärischen Jugendbildung zu überzeugen. Nichts ist geeigneter hierzu wie die Zeit, in der wir leben. Der unaufgezwungene Krieg erfordert es, den letzten wehrfähigen Mann, den letzten der Kindheit eben erst entwachsenen Jüngling zum Schutze des Vaterlandes einzuziehen. Wer könnte zweifeln, daß es dienlich sei, unser bestes Gut, die gesamte Jugend, in männlichem Geiste und körperlicher Kraft zu erziehen, sie wohl für den Waffendienst vorbereitet in die Reihen des Heeres einzustellen? Diesem bleibt dann noch genügend zu tun übrig, um den Rekruten zum wahren Soldaten heranzubilden.

(c) Der zum Besten der Kriegsfürsorge veranstaltete Chanukah-Abend des Talmud-Thora-Vereins, des Jüdischen Jugendbundes und Jüdischen Mädchenbundes, der gestern abend im Saale des Gasthauses „Römer“ stattfand, war von den Angehörigen der Vereine und von geladenen Gästen zahlreich besucht und verlief in schönster Weise. Der Uebung des Festes gemäß bildete das Angünden der Chanukahlichter mit dem anschließenden allgemeinen Gesang des „Moas zur . . .“ die Eröffnung. Darauf hielt Herr Rabbiner Dr. Winter einen Vortrag, in dem er vom Ursprung des Chanukah-Festes ausgehend auf die heutigen Verhältnisse zu sprechen kam. Jahrhunderterte sind vergangen, seit die Makkabäer mit ihren paar Leuten gegen das mächtige Heer des Antiochus Epiphanes zogen, das sie, weil sie für das Recht kämpften, schlügen. Heute befindet sich Deutschland in der gleichen Lage und auch heute werden Wahrheit und Recht nicht unterliegen. An noch vielen Beispielen zeigt der Redner, daß die Geschichte des deutschen Stammes gar oft denen des deutschen Volks ähnlich sind. Heute stehen jüdische Deutsche draußen, ihr Vaterland zu verteidigen, jüdisches Blut ist auf den Schlachtfeldern ge-



Bringt Euer Gold zur Post!

flossen, aber wir bringen dieses Opfer gern, wie wir immer alles hingaben, wenn es galt, für das Vaterland einzustehen. Der Vortragende erinnert an das Kaiserwort: „Ich kenne keine Parteien und Konfessionen mehr!“ und an das Schreiben des deutschen Botschafters in Washington, Graf von Bernstorff, in dem er mitteilt, daß die letzten Schranken, die Judentum und Deutschland trennen, mit diesem Kriege fallen werden. Auch der Humor der Weltgeschichte hat in diesem Krieg das gebracht, was er den Juden schon zu Zeiten des Mattisjahu bescherte: einen Aufruf an meine „lieben Juden“. Heute erließ ihn der Zar, damals Antiochus Epiphanes. Beide reichen sich die Hände. Wie aber damals das kleine Heer durch die Kraft der idealen Begeisterung über eine Welt von Feinden siegte, so möge auch heute Begeisterung und Idealismus über das Niedrige und Verwerfliche Herr werden. Die vielen jüdischen Soldaten, die mit des Kaisers Heer hinausgezogen sind, wollen alle mithelfen, des Reiches Ruhm und Ehre zu festigen, und hinter ihnen steht das ganze deutsche Volk und alle Juden Deutschlands. — Ein reichhaltiges Programm von Gesangs- und Musikvorträgen, Gedichten und allgemein gesungenen patriotischen Liedern folgte dem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrage. Den Schluß des schönen Abends bildeten die Lieder „Es braust ein Ruf wie Donnerhall“ und „Heil Dir im Siegerkranz“. — Der Ertrag der Veranstaltung, der der Kriegsfürsorge zufließt, ist nach der vorläufigen Schätzung sehr gut.

* **Das Generalkommando des 18. Armeekorps** erläßt folgende Bekanntmachung: Zahlreiche beim Generalkommando vorliegende Gesuche um Ausstellung von Fahrtausweisen an weibliche Angehörige der im Operations- oder Etappengebiet stehenden Militärpersonen veranlassen das Generalkommando, darauf hinzuweisen, daß gemäß Verfügung des Kriegsministeriums vom 5. Dezember 1914 Fahrtausweise an weibliche Angehörige grundsätzlich nicht erteilt werden dürfen. Nur bei unmittelbar bestehender Lebensgefahr darf in besonders zu prüfenden Einzelfällen von vorstehendem Grundsatz abgewichen werden. Vorausgesetzt, daß die Genehmigung des Generalquartiermeisters, des Armeekorpskommandos oder der Etappeninspektion von seiten des Gesuchstellers vorher eingeholt ist. Mit geringfügigen Abmilderungen bestehen die gleichen Vorschriften für den Bereich des Generalgouvernements Belgien.

* **Katholischer Männerverein.** An Gaben und Geschenken für die Weihnachtsbescherung sind bei uns eingegangen: Frl. von Briesen 5 M., Frau Hauptmann Bach ein gutes Jadenkleid, Frau Stumpf 1 Unterröck, 1 Korrmalhemd, Stauschen, Frl. von Rauensfels 3 M., Herr Jos. Wendel Stoff für ein Kleid, 2 Mäntel, Stoff für Schürzen, 1 gestr. Rock, Herr Karl Blentner 5 M., Herr Ad. Meister 3 M., Herr L. Staudt 2 M., Fr. Menges 2 M., Fr. Direkt. Arnold 3 M., Fr. Dr. Zimmermann 2 M., Frau Marg. Walter 3 M., Fr. Jos. Braun 2 M., Fr. Otto 1,50 M., Gebrüder Kahn Kleiderstoff, Fr. Ignaz Härber Unterröck, Hemd und Wollstoff, N. N. 2 M., Fr. Ww. Weymar 2 M., Frl. Wilh. Weymar 2 M., Fr. Messerschmitt 1 M., Fr. von Memmert Kleid Blusen und Jaden, Fr. Geh. Dr. Weber 5 M., N. N. 2 M., Fr. Eichenauer 2 M., N. N. 2 M., N. N. 1 M., Fr. Hammer 1 M., Herr Weißhaupt 1 M., Fr. Frenberg 1 M., Frl. von Rauensfels 3 M., Fr. Arabin 2 M., Herr Reugah 6 Meter Stoff, Herr Geh. von Langen 4 M., N. N. 1 M., Fr. G. Gehm 2 M., Frl. Kommlen 2 M., Frl. von Rauensfels 2 M., Fr. von Bülow 8 M., Fr. von Franzese 5 M., Fr. Schmidt 4 Meter Biber, Frl. Dorothea Wagner 1 Rock, 3 Taschentücher, Hemdhosen, Freistrua von Leroner 3 M., Fr. von Malhahn 1 Korb Äpfel. Eingegangen bei der Weihnachtsbescherung 6,50 M.

Allen Gönnern und Freunden den herzlichsten Dank!
Der Vorstand.

* **Selbentod eines Bierzehnjährigen.** Als jüngster Soldat im ganzen deutschen Heere fiel laut „Straßb. Post“ auf dem Schlachtfeld in Nordfrankreich der Kriegswillige Peter Piry, der erst 14 Jahre 8 Monate alte Sohn des Weichenstellers Piry in Saarbrücken.

* **Wenn die Toten erwachen . . .** In einem kleinen Orte bei Nordhausen sollte eine bekannte Ortspersönlichkeit, ein Reservehauptmann, im Felde gefallen sein. Das Lokalblatt brachte einen herzlichen Nachruf, der allen Leuten überaus wohl gefiel und sogar das uneingeschränkte Lob des „Gefallenen“ fand. Aus einem Lazarett erhielt nämlich die Redaktion folgende anerkennende Zuschrift: „Tiefbewegt habe ich Joeben den mir gewidmeten Nachruf gelesen. Nun weiß ich doch wenigstens, was ich im Leben wert gewesen bin. Hauptmann X., zurzeit verwundet.“

* **Versteigerung von Pferden.** Samstag, den 19. Dezember, vormittags 10 Uhr, werden in der neuen Dragonerkaserne in Mainz zirka 20—25 austrangierte Pferde durch die Landwirtschaftskammer versteigert. Ferner findet Montag, den 21. Dezember, auf dem Pferdemarktplatz in Darmstadt eine Versteigerung von zirka 30 austrangierten Militärpferden und von 23 Stück belgischer trächtiger Stuten, Föhlen und weiteren 10 austrangierten Pferden statt. Die letzteren sind für die Landwirtschaftskammer in Belgien direkt angekauft und nach Darmstadt gebracht worden. Die Versteigerung der austrangierten Pferde beginnt um 9 Uhr, die der anderen Pferde um 11 Uhr. An der Versteigerung können sich nur Landwirte beteiligen. Die Abgabe findet nur gegen Barzahlung statt. — Weiter kommen Montag, den 21. d. M., vormittags 10 Uhr, bei dem Etappendepot in Saargemünd eine größere Anzahl austrangierter Pferde zur Versteigerung, darunter etwa 35 trächtige Stuten und einige Föhlen. Zur Versteigerung der austrangierten Militärpferde werden nur Landwirte zugelassen, die sich verpflichten, die Pferde in ihrem Betriebe zu verwenden und sie während der Kriegszeit nicht zu verkaufen. Bescheinigungen über die Zulassung zu der Versteigerung in Saargemünd können auf Anfordern von der Landwirtschaftskammer bezogen werden. Den Gesuchen um Erteilung dieses Ausweises ist eine Bescheinigung der Bürgermeisterei des Antragstellers beizufügen, woraus zu ersehen ist, daß letzterer Landwirt ist und die Pferde für seinen Betrieb benötigt. Zur Teilnahme an den Versteigerungen in Mainz und Darmstadt sind für Landwirte aus dem Großherzogtum Hessen Bescheinigungen nicht erforderlich.

— **Der Kreistag des Kreises Friedberg** bewilligte auf Antrag des Kreis Ausschusses für Kreisstraßenunterhaltungen im Jahre 1915 rund 263 622 M., für besondere Herstellungen 36 999 M., für Kleinpflasteranlagen 118 140 M., für Straßenneubauten 44 074 M. und für Baumpflanzungen 5150 M. Da der Provinzialausschuß über den Kreisstraßenneubau Rindel—Gronau einen ablehnenden Beschluß gegeben hat, stimmte die Versammlung dem Vorschlag des Kreis Ausschusses auf Herbeiführung einer ministeriellen Entscheidung zu. Ein Antrag des Abgeordneten Schaub-Büdesheim über die Unterstützung von Familien der Kriegsteilnehmer mußte, da er verspätet eingereicht war, zurückgestellt werden. Die Anträge Jauerbach-Orlaren und Brinkmann-Groß-Karben auf Straßenherstellungen zwischen Selzerbrunnen und Großkarben und Gehspitz und Großkarben sollen möglichst bald verwirklicht werden. Der Vorsitzende Freiherr Schend erhielt vom Kreistage die Ermächtigung, der Familie des gefallenen langjährigen Kreistagsmitgliedes Kammerdirektors Dern-Asenheim die herzlichste Anteilnahme auszusprechen.

* **Weihnachts-Paket und Neujahrs-Briefverkehr.** Die Schalter der Paket-Annahme und Ausgabestelle des Postamts (Luisenstr. 65, im Hofe rechts) und des Postamts im

Personenbahnhofs sind am Sonntag, den 20. Dezember, wie an Werktagen (von 8—1 vorm. und 2—8 nachm.) zur Auflieferung von Paketen geöffnet. Beim Postamt (Luisenstr. 65) können in dieser Zeit auch Pakete abgeholt werden. Die Paketbestellung findet an diesem Tage und nach Bedarf auch am ersten Weihnachtsfeiertage wie an Werktagen statt. Es ist ratsam, mit der Verendung der Weihnachtspakete möglichst frühzeitig zu beginnen, damit die Paketmassen sich nicht zu sehr auf die letzten Tage vor dem Feste zusammendrängen, wodurch die rechtzeitige Ueberkunft der Sendungen vielfach gefährdet wird. Bei Paketen auf weite Entfernungen kann von der Postverwaltung eine Gewähr für pünktliche Zustellung nicht übernommen werden, wenn die Einlieferung erst am 22. Dezember oder noch später erfolgt.

— **Bergehliche Leute.** Die Feststellung der Staatsangehörigkeit der Engländer hat zu mancherlei bemerkenswerten Ergebnissen geführt. Verschiedene Personen hatten es „vergessen“, sich naturalisieren zu lassen, obwohl sie seit mehr als zwanzig Jahren in Frankfurt a. M. ansässig sind und keine Silbe Englisch verstehen. Ihre sogenannte englische Staatszugehörigkeit befreite sie natürlich auch von der deutschen Militärpflicht. Manchem mag es gut zustatten gekommen sein, in Deutschland als Deutscher angesehen zu werden, und wenn ihn sein Beruf ins Ausland führte, dort immer, wenn es für ihn von Vorteil war, als Engländer aufzutreten und sich als solchen auszuweisen. Jetzt wollen die Herrschaften plötzlich alle deutsch werden, da ihnen Ruheleben winkt. Diese „zufällig vergessenen“ Naturalisationen sollten doch aber zum Nachdenken anregen.

— **Eine begrüßenswerte Organisation.** Unter der Mitwirkung verschiedener Kreise ist in Frankfurt a. M. eine Organisation im Werden, die in großzügiger Weise den Berufswechsel und die wirtschaftliche Zukunft und Unterkunft von schwerverwundeten Kriegern in die Hand nehmen will. Die Vereinigung wird demnächst mit ihrem Programm bzw. dem Arbeitsplan an die Öffentlichkeit treten.

— **Schbach i. T., 16. Dezember.** Der von hier stammende Heinrich Simon wurde bei Braubach von einem Zuge überfahren und getötet.

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier, 17. Dezember, vormittags. Bei Neuport setzten die Franzosen ihre Angriffe ohne jeden Erfolg fort. Auch bei Zillebeke und La Wassee wurden Angriffe versucht, aber unter sehr starken Verlusten für den Feind abgewiesen.

Die Absicht der Franzosen bei Soissons, eine Brücke über die Aisne zu schlagen, wurde durch unsere Artillerie vereitelt. Deßhalb Reims wurde ein französisches Erdwerk zerstört.

Von der ost- und westpreussischen Grenze ist nichts Neues zu melden. Die von den Russen angekündigte Offensive gegen Schlesien und Posen ist völlig zusammengebrochen. Die feindlichen Armeen sind in ganz Polen nach hartnäckigen erbitterten Frontalkämpfen zum Rückzuge gezwungen worden. Der Feind wird überall verfolgt.

Bei den gestrigen und vorgestrigen Kämpfen in Nordpolen brachte die Tapferkeit westpreussischer und hessischer Regimenter die Entscheidung. Die Früchte dieser Entscheidung lassen sich zurzeit noch nicht übersehen.

Oberste Heeresleitung.

Amtliches.

Berlin, den 4. Dezember 1914.

Das Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz hat mit Allerhöchster Genehmigung eine Postkarte herausgegeben, die das Bildnis und die denkwürdigen Worte des Kaisers und Königs: „Ich kenne keine Parteien mehr, kenne nur noch Deutsche“ nebst eigenhändiger Unterschrift enthält. Da die Postkarte vom Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz zum Besten seines Kriegsfonds herausgegeben wird, so ist die Anbringung des Roten Kreuzes auf der Postkarte nach § 1 des Gesetzes zum Schutze des Genfer Neutralitätszeichens vom 22. März 1902 (Reichsgesetzblatt S. 125) und nach Ziffer 1 der Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers, betreffend die Grundsätze für die Erteilung der Erlaubnis zum Gebrauche des Roten Kreuzes vom 7. Mai 1903 (Reichsgesetzblatt S. 215) nicht zu beanstanden.

Im Hinblick darauf, daß einige Polizeibehörden den Vertrieb der Postkarte wegen des darauf angebrachten Roten Kreuzes verboten haben, erlaube ich ergebenst, die Polizeibehörden schleunigst mit entsprechender Weisung zu versehen. Auch empfehle ich, auf die Postkarte in geeigneter Weise aufmerksam zu machen.

Ueberdruckexemplare für die Landräte und kreisfreien Städte sind beigelegt.

Der Minister des Innern.
v. Loebell.

Bad Homburg v. d. D., den 15. Dezember 1914.

Wird veröffentlicht. Die Ortspolizeibehörden und Agl. Gendarmen des Kreises ersuche ich, den Vertrieb der fragl. Postkarte nicht zu beanstanden.

Der königliche Landrat.
J. B.
v. Vernus.

Bekanntmachung.

Betr. Vermittlung von kriegsunbrauchbaren Militärtär- und Beutepferden.

Die nächste Versteigerung von kriegsunbrauchbaren Militär- und Beutepferden findet am **Samstag den 19. ds. Mts.**, vormittags um 10 Uhr im Hof der neuen Dragonerkaserne in Mainz, Mombacherstraße statt. Es kommt eine größere Anzahl von Pferden zum Verlaufe. Die Verkaufsbedingungen sind die gleichen wie bisher.

Ein Vertreter der Landwirtschaftskammer wird zur Auktionsverteilung zugegen sein.

Homburger Krieger-Verein.

Freitag, den 18. Dezember, abends 9 Uhr, im Vereinslokale „Goldne Rose“

Kameradschaftliche Zusammenkunft

verbunden mit
Gesangsvorträgen patriotischer Lieder hiesiger
verwundeter Krieger.

Gäste herzlich willkommen.
Um recht zahlreichen Besuch bittet

Der Vorstand.

Angehende Kontoristin

mit Stenografie und Adlerschreibmaschine vertraut auf hiesiges größeres Büro für sofort gesucht.

Angebote erbitten unter A. B. an die Expedition ds. Bl.

Laden

mit anstoßendem Ladenzimmer sofort zu vermieten.

Näheres Ludwigstraße 6, II. Stod.

Wohnung

im 1. Stod, 2 Zimmer eventl. auch 3 Zimmer nebst Balkon möbliert oder unmöbliert zu vermieten, für sofort oder auch vom 1. Januar n. Js.

Näheres Auskunft in Friz Schid's Buchhandlung.

Militär-Ausstattungen!

Wollene u. baumwollene
Tricot hemden, Jacken, Hosen,
Strümpfe, Leibbinden,
Kopfschutzkappen, Ohrenschützer.

Artikel für Lazarettzwecke?

Lazarettanzüge, Schwester-schürzen, Aerzteschürzen,
Wollene Decken.
Strickwolle

bei

Ph. Debus.



Für Weihnachten

empfehlen wir

Feinstes

Kuchennmehl 0

Pfd. 24 Pfg.

Rosinen

große helle Pfd. 48 und 58 Pfg.

Corinthen

entstielte Pfd. 50 Pfg.

Sultaninen

entstielte Pfd. 80 Pfg.

Mandeln

gew. Pfd. 150 Pfg.

Mandeln

(Niesenmandeln) extra große Pfd. 170 Pfg.

Neue

Hafelnußkerne

Pfd. 130 Pfg.

Citronat

Pfd. 80 Pfg.

Orangeat

Pfd. 70 Pfg.

Wienns extra

Süßrahm-Cafel-Margarine

Pfd. 98 Pfg.

Als Ersatz für die teure Butter

Spara

in 1/2 und 1/4 Pfd.-Paketen Süßrahm-Margarine Pfd. 80 Pfg.

Kokosnussbutter

in Tafeln Pfd. 78 Pfg., Dose Pfd. 76 Pfg.

Schmalz, gar. rein Pfd. 96 Pfg.

Schmalzersatz, (Rundspießfett), Pfd. 74 Pfg.

Backpulver S. u. F. 3 Pakete 20 Pfg.

Paddingpulver S. u. F. 3 Pakete 20 Pfg.

Blockschokolade Pfd. 120 Pfg.

Tafelschokolade Tafel 10, 20, 25, 30, 35, 45, 50 Pfg.

Lebkuchen, Nürnberger Paket 9, 17, 25 Pfg.

Pfeffernussmischung 1/4 Pfd. 14 Pfg.

Kokosmakronen, Marzipanmakronen, Buttergebäck, Anisgebäck.

Wallnüsse große ital. Pfd. 50 Pfg.

Haselnüsse Pfd. 52 Pfg.

Orangen, süße ital. 3 Stück 12, 15, 20 Pfg.

Christbaum-Kerzen Paket 30 und 35 Pfg.

Schade & Füllgrabe
Bad Homburg
Louisenstr. 38 Tel. 371

Biehzählung und Ermittlung des Getreidevorrates am 1. Dezember cr. betr.

Denjenigen Herren, welche das Ehrenamt eines Zählers bei der am 1. Dezember d. J. stattgefundenen Biehzählung und Ermittlung des Getreidevorrates wahrgenommen haben, sprechen wir unseren Dank aus.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 14. Dezember 1914.

Der Magistrat :

G ü b l e.

Bekanntmachung.

Betr. Meldepflicht des ungedienten Landsturms 2. Aufgebots.

Da nunmehr durch Kaiserliche Verordnung vom 27. November 1914 der un ausgebildete Landsturm aufgerufen wurde, werden die in hiesiger Stadt wohnenden Landsturmpflichtigen 2. Aufgebots aufgefodert, sich an den unten angegebenen Terminen unter Vorlage ihrer Militärpapiere (Landsturmschein, Ersatz-Reserve-Pass), zur Landsturm-Rolle anzumelden.

Zum un ausgebildeten Landsturm 2. Aufgebots gehören alle Personen, welche in der Zeit vom 1. August 1869 bis 31. Dezember 1875 geboren sind und i. Zt. bei der Aushebung die Entscheidung „Landsturm- oder Ersatz-Reserve“ erhalten haben.

Es haben sich zu melden :

| |
|--------------------------------------|
| am 16. Dezember 1914, Jahrgang 1875, |
| am 17. " 1914, " 1874 und 1873, |
| am 18. " 1914, " 1872 und 1871, |
| am 19. " 1914, " 1870 und 1869. |

Die in Bad Homburg v. d. G., wohnenden Landsturmpflichtigen haben sich auf dem Rathaus, Zimmer Nr. 11, und die im Stadtbezirk Rirdorf wohnenden auf dem Bezirksvorsteherbüro anzumelden.

Bad Homburg v. d. G., den 15. Dezember 1914.

Der Magistrat II.

Vaterländischer Frauenverein.

Die zur

„Delgemälde-Verlosung“

bereits verausgabten Lose müssen bis spätestens Samstag, den 19. Dezember 1914 in Schid's Hofbuchhandlung, Louisenstr. 21, zum Umtausch gegen gesetzlich vorgeschriebene Lose angemeldet werden, andernfalls sie für ungültig erklärt werden müßten.

J. A. : S. V. Wüß, Schidführer.

Nassauische Landesbank



Nassauische Sparkasse

Mündelsicher unter Garantie des Bezirksverbandes des Regierungsbezirks Wiesbaden.

Landesbankstelle Bad Homburg, am Kisseleffstrasse 1b.

Postscheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 610.

Fernsprecher Nr. 469.

Ausgabe 4% Schuldverschreibungen der Nassauischen Landesbank.

Annahme von Spareinlagen bis 10.000 Mk.

Annahme von Gelddepositen.

Eröffnung von provisionsfreien Scheckkonten.

Annahme von Wertpapieren zur Verwahrung und Verwaltung (offener Depots).

An- und Verkauf von Wertpapieren, Inkasso von Wechseln und Schecks, Einlösung falliger Zinsscheine (für Kontoinhaber).

Darlehen gegen Hypotheken mit und ohne Amortisation.

Darlehen an Gemeinden und öffentliche Verbände.

Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren (Lombard-Darlehen).

Darlehen gegen Bürgschaft (Vorschüsse).

Uebernahme von Kauf- und Gütersteigeldern

Kredite in laufender Rechnung.

Die Nassauische Landesbank ist amtliche Hinterlegungsstelle für Mündelvermögen.

Nassauische Lebensversicherungsanstalt.

Große Lebensversicherung

(Versicherung über Summen von Mk. 2000.— an aufwärts mit ärztlicher Untersuchung).

Kleine Lebens-Volks-Versicherung

Versicherung über Summen bis zu Mk. 2000.— inkl. ohne ärztliche Untersuchung).

Tilgungsversicherung. — Rentenversicherung.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Weihnachtsbitte.

Auch in diesem Kriegsjahre erhoffen unsere alten armen Leute auf dem Lande eine Weihnachtsfreude. Wir bitten daher recht herzlich um freundliche Gaben in Geld, Kleidungsstücke und Lebensmitteln.

Der Vorstand des Landarmen-Vereins.

H. von Marx. B. Ende. A. Müller. A. Steinbrind.

Färberei, chemische Waschanstalt

gegründet 1867

J. Küchel

Homburg v. d. H.,

Louisenstr. 21.

Telefon 331.

Schöne Ausführung

Schnelle Bedienung

Mäßige Preise.

In der Sache betreffend das Konkursverfahren über das Vermögen der Firma **Irseffa Kraftfutterwerke G. m. b. H.** zu Oberursel wird hiermit eine Gläubigerversammlung auf den

7. Januar 1915,

Vormittags 10¹/₂ Uhr,

berufen, welche darüber gehört werden soll, ob das Verfahren einzustellen ist, weil eine den Kosten des Verfahrens entsprechende Konkursmasse nicht vorhanden ist.

Bad Homburg v. d. G., 10. Dezbr. 1914.

Königl. Amtsgericht. Abt. 1.

Schneider

auf Militärmäntel u. Hosen gesucht,
Dauernde Beschäftigung.

Hul. Carlebachs Nachf.

Frankfurt a. M.

Schlosser

für dauernde Beschäftigung gesucht

Elektrizitätswerk

Homburg v. d. G.

Für Sonntag empfehle von heute eintreff. Sendungen

frisch geschossene

Hasen und Rehe

prachtvolle junge

Wetterauer Gänse

sowie familiäres feines

Tafelgeflügel.

W. Lautenschläger,

auf dem Waisenhausplatz,

Telefon 404.

Weihnachten in Bethel

Mitten hinein in das Kriegsgetümmel, das die ganze Erde erfüllt, soll auch in diesem Jahr durch das Kind von Bethlehem Freude kommen. Allen Kämpfenden, Sorgenden und Trauernden will es einen Frieden bringen, dem weder Leid noch Tod zerschören kann. Ein Abglanz dieser unvergänglichen Güter sollen die Weihnachtsgaben sein, auf die kleine und große Kinder hoffen. An Weihnachtsgütern aller Art fehlt es in Bethel nicht. In den 3000 Hallfächtigen, Gemütskranken und Peinlichenden sind verwundete deutsche Krieger gekommen, von denen schon mehr als 2500 hier aufgenommen sind. Wer hilft uns diesen Männern und Jünglingen, die für uns ihr Blut vergossen haben, und den andern Kranken in Bethel eine Weihnachtsfreude bereiten? Alles nehmen wir dankbar an, ob man uns Kleidungsstücke schenken will oder Zigarren, Bilder, Bücher für die Großen, Spielzeug für die Kleinen oder Geld, um das zu kaufen, was kleine und GroÙe am meisten erfreut. Je eher es geschieht, um so besser können wir alles unter unsere 30 Lazarette und 50 andere Anstaltshäuser verteilen.

Mit herzlichem Weihnachtsgruß an alte und neue Freunde von Bethel.

F. v. Bodelschwingh, Pastor.

Bethel bei Bielefeld, im November 1914.

Gottesdienst der israelitischen Gemeinde.

Samstag den 19. Dezember.

Vorabend 4¹/₂ Uhr.

morgens Gottesdienst 9 Uhr.

Nachmittags 4 Uhr.

Sabbatende 5³⁰ Uhr.

An den Werktagen.

Morgens 7¹⁵ Uhr.

Abends 4¹/₂ Uhr.



№ 50.

Ein Beitrag zur Obstpflanzung.

Von M. von der Kall.

Mit dem kommenden Frühling werden gewiß wieder viele Gartenfreunde ihre Obstpflanzung ergänzen und vergrößern oder auch neue anlegen. Besonders den letzteren und vor allem den Anfängern dürften daher einige Anweisungen und Regeln recht erwünscht sein. Beginnen wir mit dem Pflanzloche, der sogenannten Baumgrube.

Die Baumgrube muß wenigstens 1 Meter breit und 60 Zentimeter tief sein. Der Baumstumpf wird nach dem Auswerfen der Grube sofort eingeschlagen. Danach muß ein aus guter Erde bestehender Keil in der Grube hergerichtet werden, der sich 6 Zentimeter über das Niveau der Erdoberfläche erheben muß, damit beim Sinken der Erde der Baum nicht zu tief zu stehen kommt. Bevor man letzteren pflanzt, werden die Wurzeln vorsichtig beschnitten, damit alle beschädigten Stellen beseitigt werden. Dann pflanzt man den Baum auf den aufgeworfenen Hügel, legt die Wurzeln gut verteilt um denselben und bedeckt sie mit feiner Erde. Dabei ist wichtig, die Wurzelkrone mit Erde gut zu verstopfen, weil diese Stelle nicht selten unbedeckt bleibt und die Bildung von Schimmelpilzen und damit eine Erkrankung der Wurzel im Gefolge hat. Schließlich füllt man die Baumgrube mit guter Erde 6 Zentimeter über dem Erdboden an und schlemmt die Wurzeln mit nicht zu kaltem Wasser ein. Will man noch vorsichtiger verfahren, so ist das Eintauchen sämtlicher Wurzeln in einen aus Kuhdünger und Lehm bereiteten dicken Brei zu empfehlen. Um das Sinken des Baumes zu ermöglichen, muß derselbe an den Pfahl nur locker angebunden werden, bis man nach zwei Monaten den dauernden Verband anlegen kann, wozu sich am besten Kotosstride eignen, die in Form einer 8 um Stamm und Pfahl anzulegen sind. Beim Pflanzen ist sodann noch auf die Bodenverhältnisse Rücksicht zu nehmen. Hat man es mit nassem Boden zu tun, so empfiehlt es sich, den Baum auf einem Hügel zu pflanzen. Bei Terrains mit stagnierendem Wasser muß erst eine Drainage vorgenommen werden.

Neben der Pflanzung ist auch der Schnitt der neugepflanzten und auch der älteren Bäume von großer Bedeutung, da hiervon der ganze Ertrag abhängt. Dies gilt besonders von Zwergobstbäumen (Spalieren, Pyramiden und Kordons). Der richtige Baumschnitt stützt sich auf die Kenntnis der einzelnen Fruchtblätter. Dabei sind zu unterscheiden: Blattknospe, Blütenknospe, Fruchtstiel, Fruchttraube und Fruchtzweig. Man unterscheidet einen Frühjahr- und Sommerchnitt. Der letztere ist besonders auf die Blütenknospen ge-

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Mein Weg muß grad' sein,
Ich kann nicht wahr sein mit der
Zunge,
Mit dem Herzen falsch. Schiller.

richtet. Starkwüchsige Triebe darf man bei den Zwergbäumen nicht ankommen lassen, dieselben vielmehr durch rechtzeitiges Bincieren in ihrem Wachstum zurückdrängen, weil hierdurch nur die Entwicklung der unteren Augen zu Blütenknospen gefördert wird. Während die Fruchtspitze unberührt bleiben, werden die Fruchttrauben auf 4—5 Augen zurückgeschnitten, die Fruchtzweige dagegen als die stärksten Triebe gebrochen.

Der Erfolg des Obstbaues ist jedoch nicht nur abhängig von einer regelrechten Zucht und einer den physiologischen Vorgängen angepaßten Behandlungsweise, sondern vor allen Dingen auch von der richtigen Auswahl der Sorten. Dabei ist Rücksicht zu nehmen auf die klimatischen Verhältnisse und die Beschaffenheit des Bodens. Feinere Obstsorten beanspruchen eine milde Lage und einen günstigen Boden. Am sichersten geht man, wenn man solche Sorten anbaut, deren Widerstandsfähigkeit durch jahrelangen Anbau bereits dargetan ist. Auch die Nachener Gegend hat derartige Sorten aufzuweisen. Eine wirklich ergiebige Sorte ist z. B. das sog. Seidenhemden, ein hochgebauter, schön gefärbter und wohlgeschmackerter Tafelapfel. Diesem im Baue ähnlich ist die Wintergoldparmäne, die sich sowohl zur Hochstammzucht wie zur Zwergbaumzucht eignet und sehr früh ertragreiche Ernten liefert. Als Wirtschaftsapfel sind zu empfehlen der Anbau des Winterambour (dicke Sauren, Pfundäpfel) und des roten Eiserapfels (Paradiesapfel). Beide Sorten sind sehr haltbar und liefern ein wertvolles Kompott.

Die große Wichtigkeit des Obstbaues verdient es, daß demselben immer mehr und mehr Interesse zugewandt wird. Derselbe lohnt nicht nur die aufzuwendenden Kosten und Mühen, er gewährt auch manche Annehmlichkeit und Freude und veredelt den Charakter. Nicht jeder ist in der Lage, seinen Kindern ein großes Vermögen zu erwerben, wohl aber ist es möglich, denselben einen gut angelegten wohlgepflegten Obstgarten zu hinterlassen, ein Erbteil, das an Dauer und Segen das erstere wohl übertrifft dürfte.

Zum Schluß noch einige Worte, was beim Einlauf und Verlesen von Obstbäumen hauptsächlich zu beachten ist:

1. Der Baum muß jung sein, das heißt, er darf das Alter von höchstens sechs Jahren, vom Zeitpunkt der Veredelung an gerechnet, nicht überschritten haben.

2. Er muß einen möglichst geraden, nicht zu hohen, nach oben konisch verjüngten Stamm besitzen, darf keine Krümmungen aufweisen und muß ein vollständiges, gesundes und reiches Wurzelvermögen haben.

3. Der Baum darf an dem Stamme weder Beschädigung von Hagelschlag herrührend, noch Verbiß von Hasen oder Kaninchen haben, auch wenn dieselben schon vernarbt sind; derartige Bäume erholen sich schlecht.

4. Der Baum muß gut ausgehoben sein und es dürfen, wie es nur zu häufig vorkommt, keine stärkeren Wurzeln gespalten oder zerquetscht sein.

5. Der Baum muß die gehörige Stärke, zirka 3—4 Zentimeter, über dem Wurzelhals gemessen, Durchmesser haben; er muß frei sein von Ungeziefer.

6. Der Baum muß aber auch eine entsprechende, richtig geschnittene Krone haben; eine solche besteht aus einem Mittel (Leit-)trieb und fünf Seitenästen jeder Etage. Die Krone muß richtig geschnitten sein, das heißt, der Schnitt muß immer so ausgeführt sein, daß die Äste nach außen wechselläufig und nicht nach innen, was nur zu häufig vorkommt, besonders wenn statt mit dem Messer aus Bequemlichkeit mit der Schere geschnitten wurde.

7. Endlich ist eine Hauptregel, die jungen Bäumchen nur bei tüchtigen Züchtern resp. bekannten Gärtnereien zu kaufen, nicht aber von herumziehenden, unbekanntem Hausierern, selbst wenn sie ein paar Groschen teurer sein sollten. Man muß bedenken: „Wie der Baum, so die Frucht.“

Landwirtschaft.

Die praktischen Vorteile der Drainage werden in manchen Gegenden noch viel zu niedrig eingeschlagen. Nach einer gut durchgeführten Drainage durch Grabenziehen oder Röhrenlegen wird der Boden wärmer und als Folge hiervon entwickeln sich die Pflanzen früher, sicherer und kräftiger. Es verschwinden auch fast alle diejenigen Unkräuter und schlechten Gräser, deren Gedeihen von dem Vorhandensein stehenden Wassers abhängt, wie: Schachtelhalm, Sauerampfer usw. Der drainierte Boden kann auch rechtzeitig im Frühjahr bestellt werden und läßt sich viel leichter bearbeiten, als steifer, wasserhaltiger Boden. Endlich ändert sich die Zusammensetzung eines gut drainierten Bodens in vorteilhaftester Weise durch die Einwirkung der Luft, welche jetzt leicht eindringen und auf den Untergrund wirken kann. Ebenso dringen die Pflanzenwurzeln jetzt tiefer ein und finden einen gehörigen Spielraum für eine kräftige Ausbildung.

Zum Düngerverfahren auf den Acker benützt man Frostwetter, damit der Boden nicht so zuschanden gefahren wird. Die Haufen werden aber dann sofort beim Abladen auseinandergebracht damit sie nicht gefrieren und in gefrorenem

Zustande durch späteren Regen ausgewaschen werden. Dadurch würden Geißellen entstehen und die übrigen Teile des Aders kämen zu kurz.

Die Aufbewahrung des gedroschenen Kornes erfordert mehr Sorgfalt, als ihr in der Praxis meistens zugewendet wird. Auch ganz troden geerntete Körner machen nach dem Dreschen auf dem Boden einen Schwitzprozeß durch, bei dem Wärme entwidelt und Wasser verdunstet wird. Will man ersteres verringern, letzteres aber unterstützen, so darf man gleich nach dem Dreschen nur dünn aufschütten und muß häufig wenden. Nach einiger Zeit kann dann das Getreide in große Haufen gebracht und braucht nur alle zwei bis drei Wochen umgestochen zu werden. Letzteres darf jedoch nicht bei Regen- oder Tauwetter stattfinden, zu welcher Zeit man sogar die Bodenlaken möglichst ganz schließt. Beim Umstechen soll das Korn im Luftzuge in möglichst hohem und weitem Bogen geworfen werden, so daß recht viel Luft mit den einzelnen Körnern in Berührung kommt.

Bei vermoosten Weizen ist es ratsam, den Stainit schon im Spätjahr oder recht bald im Frühjahr aufzutrennen. Kommt im Frühjahr die Egge, so geht das Moos leicht los. Nachdem dasselbe von der Weize entfernt ist, wird das Thomasmehl in die frisch aufgeeggte Grasnarbe gesät und sodann mit einem weiteren Eggenstrich untergebracht.

Das Roggenkorn muß in diesem Jahre in vermehrtem Maße als Brotkorn herangezogen werden. Da die Einfuhr und Ausfuhr stodt, so haben wir Roggen zu viel und Weizen zu wenig. Mit dem Ratsschlage, nun einfach mehr Schwarzbrot zu essen, ist nichts geschehen, da derjenige, der an Weißbrot gewöhnt ist, nicht direkt Schwarzbrot essen kann, ohne sich Verdauungsstörungen zuzuziehen. Dagegen wird beinahe jeder ein gemischtes Brot vertragen, daß aus drei Teilen Weizen und einem Teile Roggenmehl besteht. Wird ein derartig gemischtes Brot allgemein für Weißbrot eingeführt, dann wird auch in dieser Beziehung kein Mangel eintreten. Da der Bierverbrauch im Kriege sehr zurückgeht, so wird auch ein großer Teil der sonst von den Bierbrauereien gebrauchten Gerste für Bad- (Zusatz) und Maßzwede frei.

Feuerversicherungen. In Betrieben, wo Eigentümer und Leiter im Felde stehen, kann es leicht vorkommen, daß notwendige Arbeiten vergessen werden. Dazu gehört die Versicherung des Getreides, besonders der Mieten. So ging in den letzten Tagen ein Bericht durch die Zeitungen, wonach ein Fruchtschuber abbrannte, der die ganze Ernte von 12 Morgen Weizen enthielt und nicht versichert war. Mit solchen Leuten darf man ja Mitleid haben, aber — solche Fälle sollten nicht vorkommen. Nächsten da ein paar rauchende Landtreicher in einem Schuber, so kann das Unglück da sein. Also veräume keiner, seine Schuber zu versichern. In Kriegszeiten trifft jeder Verlust doppelt schwer.

Milchwirtschaft.

Kranke Euter. Wenn eine Kuh kranke oder fehlerhafte Milch gibt, so ist auch das Euter gründlich zu untersuchen und das Melken zu kontrollieren. Kühe, die Euterknotten, Pochen, Entzündungen usw. besitzen, müssen stets zuletzt gemolken und einer sachverständigen und sorgfältigen Behandlung unterzogen werden. Gerade die besten Milchkühe mit hochentwickeltem Euter leiden leicht an entzündlichen Euterkrankheiten, und wenn da nicht gut aufgepaßt wird, bleibn leicht Verhärtungen und Verstopfungen zurück, welche die Leistungsfähigkeit für die ganze fernere Nutzdauer herabsetzen. So haben zuweilen empfindliche Striche die Neigung, entzündlich und dadurch rissig zu werden, und die Kühe wollen sich dann nicht melken lassen. Solche Striche heilt man dann durch Abwaschen mit lauwarmem Seifenwasser und durch Bestreichen mit Wundsalbe oder Zinkvitriollösung.

Magermilch muß angeboten werden. Da das Publikum nicht an Magermilch gewöhnt ist, so muß sie angeboten werden, und hier muß jeder Milchbauer seinen Mann stellen. Sagt doch euren Kindern, daß sie für 8 Pfg. ein ganzes Liter Magermilch erhalten und daß drei Liter Magermilch ebensoviel Nahrung enthalten wie ein Pfund Fleisch zu einer Mark. Sorgt dann

aber auch, daß sie die Magermilch frisch und gut erhalten und so auch Freude davon haben. Jeder Kunde, der gewonnen wird, trägt seinen Teil zur Sicherstellung unserer Volksernährung im Kriege bei.

Rindviehzucht.

Unruhige Kühe, die beim Melken nicht stillstehen, beständig hin- und hertreten, schließlich den Milcheimer umwerfen usw., kann man durch einen der folgenden Mittel ihre Unart abgewöhnen: Man reiche während des Melkens der Kuh ihr Lieblingsfutter von besserer Qualität oder man stelle einen Wärter an den Kopf, der sie festhält und gleich bei Beginn der Unart verknüpfend abstrafft. Man kann auch der Kuh den rechten Vorderfuß hochbinden, dann steht sie still, oder man legt ein naß gemachtes Tuch auf die Lendengegend. Vielfach wird folgendes Mittel mit Erfolg angewendet: Man bindet der Kuh beim Melken einen fingerdicken Strich um den Leib, schnürt ihn fest zu; die Kuh schlägt nicht mehr, sondern steht still. Zuerst aber rate ich, nur mit Geduld und Sanftmut zu verfahren, die wie in so vielen Dingen, auch hier alles überwindet. Man gebe der Kuh einen Namen, spreche freundlich zu ihr, reiche ihr etwas Brot und Salz, und wenn man mit Güte nicht auskommt, greife man zu Strafmitteln, vorausgesetzt, daß die Störigkeit beim Melken aus irgend welcher kranklichen Beschaffenheit des Euters nicht herrührt.

Schweinezucht.

Eine schlechte Ernährung der Länferschweine ist niemals ein Verdienst und soll auch heute nicht daran gespart werden. Nach dem Entwöhnen dürfen diejenigen Tiere durchaus nicht schlecht gehalten werden, sondern bedürfen noch immer bis zum Alter von sechs Monaten sorgfältiger Fütterung und Pflege; Bewegung in freier Luft, Reinhaltung des Stalles, bestimmte Zahl von Futterzeiten (wenigstens vier am Tage) und pünktliches Einhalten dieser Zeiten, kleine Portionen, richtige Stalltemperatur, trodene und dichte Einstreu, süße Vollmilch, erst allmählich abgerahmte und noch viel allmählicher saure Milch, Getreideschrot, Gerstentkörner, Leimfutchen, Wollen. Werden entwöhnte Schweine nicht in jeder Hinsicht gut gehalten, so wachsen sie sehr langsam, werden flockig und scharfrückig und schlecht in den Muskeln. Bei Stallhaltung ohne Bewegung kommen noch allerhand Krankheiten dazu, an denen die Schweine langsam zugrunde gehen. Ubrigens wissen manche Schweinezüchter gar nicht einmal, wie schlecht ihre Schweine sind, und meinen, wenn sie nur „englisches Blut“ haben, dann braucht man sich um gute Pflege und Fütterung nicht zu kümmern.

Feuchte, schlecht gelüftete, unreinliche Stallungen bilden ein Hindernis für eine gedeihliche Schweinezucht. Ein Schweinestall, der sauber gehalten werden soll, bedarf einer täglichen Reinigung. Schweineställe sollen vor allem den Tieren Schutz gegen Sonnenhitze im Sommer und gegen die Kälte im Winter gewähren; die Schweine fühlen sich am behaglichsten bei einer Stalltemperatur von 12—14 Grad R. Schweineställe sollen weiterhin trocken und luftig sein. Gute Ventilationsrichtungen, die keine Zugluft verursachen, sind daher bei der Schweinezucht besonders am Platze. Empfehlenswert ist das Anbringen von Duschschächten, welche schlechte Luft zum Dache hinaus und gute, reine Luft in den Stall hineinleiten. Zur Pflasterung der Schweineställe verwendet man am besten Klinkersteine oder auch rauhen Beton. Sehr zweckentsprechend ist auch die Pflasterung mit gebrannten Ziegelsteinen, welche auf die breite Fläche gelegt und deren Fugen mit Zement verputzt werden. Langgeschmittenes Stroh über einen solchen Fußboden gebreitet, gibt ein vorzügliches Lager für Schweine. Aus dem Gefagten ergibt sich, daß ein guter Schweinestall kein Viehpalast zu sein braucht, dessen Herstellungskosten für viele unerschwinglich sind, daß man auch mit geringen Mitteln Stallungen herstellen kann, die eine rentable Schweinezucht gewährleisten.

Biegenzucht.

Biegen sind zur Ernährung der Arbeiterbevölkerung sehr wichtig und sollen solche in diesen Zeiten nicht geschlachtet werden, es sei denn, daß sie keine Milch mehr geben und auch nicht bedächtig sind. Gerade durch die gesunde Biegenmilch können in diesen Zeiten viele Säuglinge gesund und stark erhalten bleiben.

Geflügelzucht.

Wie sei der Hühnerstall gebaut. Einen Hühnerstall baut man am besten an der Südseite eines anderen Gebäudes an, falls man ihn nicht in letzteres ganz hineinbauen kann. Für 30 Hühner soll der Stallboden eine Fläche von 4 1/2 Quadratmetern haben, also 1 Meter tief und 4 1/2 Meter lang oder 1 1/2 Meter tief und 8 Meter lang sein. Will man den Stall nicht von Mauerwerk machen, so verwendet man doppelte Bretterwände, und zwar innen glatt gehobelt, genutete Holzbretter, auswendig nur gefugte, auf welchen die Fugen mit Deckleisten geschlossen werden. Der Zwischenraum wird mit einem schlechten Wärmeleiter ausgefüllt, damit der Stall im Sommer nicht zu heiß, im Winter nicht zu kalt wird. Als Füllmaterial kann Kohlen Schlacke, Torfmoos oder auch Asche verwendet werden. Zur Lüftung und Erleuchtung des Stalles bringt man ein Fenster an, doch muß ein Drahtgitter die Öffnung verschließen. Den Aus- und Eingang der Hühner macht man nicht zu hoch über dem Boden und nur 20 Zentimeter hoch, damit im Winter nicht zu viel Kälte eindringen kann. Die Öffnung wird mittels eines eisernen Fallschiebers geschlossen, um dem Raubzeug den Eingang zu wehren. Die Sitzstangen müssen stark, breit und fest sein, und alle in gleicher Höhe mit 50 Zentimeter Abstand. Regener sind 6—8 erforderlich. Das Dach wird mit Ziegeln gedeckt und nötigenfalls inwendig verholzt. Der Boden wird 30 Zentimeter aufgeschüttet und mit gut gefugten Holzbrettern belegt. Als Streu verwendet man Torfstreu, da letztere Milben und anderes Ungeziefer fernhält; auch werden bei Anwendung derselben ansteckende Krankheiten, wie Diphtheritis, Cholera und Tuberkulose nicht nur lokalisiert bleiben, sondern überhaupt seltener beobachtet werden. Die Torfstreu wirkt desinfizierend in der Weise, daß sie vermöge der großen Wasseraufsaugungsraft die Bakterien usw. aufsaugt, sie eintröcknet und ihnen damit die Möglichkeit weiterer Entwicklung entzieht. Zu erwähnen ist noch, daß zu dem oben geschilderten Stall ein Luftraum von etwa 500 bis 1000 Quadratfuß gehört, damit die Hühner sich möglichst ergehen können, vorausgesetzt, daß man ihnen nicht das ganze Jahr völligen Freilauf gestatten kann, was natürlich viel besser ist.

Bienenzucht.

Buchführung ist, wie bei jedem richtigen landwirtschaftlichen Betriebe, auch bei der Bienenzucht ein unbedingt notwendiges Erfordernis. Sie allein gewährt dem Bienenzüchter zu jeder Zeit einen klaren und sicheren Einblick in die im Bienenstande vorgenommenen oder vorzunehmenden Arbeiten und ermöglicht eine richtige Beurteilung unserer Bienenvölker, gibt Aufschluß über die im Stande vorgenommene Veränderung, weist das Anlage- und Betriebskapital, Gewinn und Verlust nach und verschafft dem Besitzer des Bienenstandes einen Überblick über den Zustand, den Wert und Nutzen oder über den Schaden in seiner Bienenzucht. Es geht hieraus hervor, daß sich unsere Buchführung in der Bienenzucht nicht lediglich auf eine einfache Abschreibung der Ausgaben und Einnahmen beschränken darf, sondern noch eine ganze Reihe bemerkenswerter Punkte, wie Stockzahl, Alter der einzelnen Bienenköniginnen, Beginn der Tracht, Zahl der Schwärme, Honigvorrat bei der Einwinterung usw. in Berücksichtigung ziehen muß, denn wir wollen aus unserer Buchführung am Ende des Jahres nicht bloß Gewinn oder Verlust herausziehen, sondern wir wollen aus derselben auch eine Belehrung für das folgende Jahr herausnehmen, wie sich dies oder jenes rationeller einrichten ließe.

Wer will haben gut Gemach,
Der bleibe unter seinem Dach,
Draußen zu wenig oder zu viel,
Im Hause nur ist Maß und Ziel.

Für die Hausfrau.

Sei mit jeder Stunde sparlich,
Denn sie ist ein Stück vom Leben,
Ein Stück Zeit, das in Gewahrsam
Dir der Herr der Zeit gegeben.

Ein Trostlied in schwerer Zeit.

Von Adelheid Eimer.

Meine Seele, klage nicht,
Dass dir so viel Leid beschieden.
Denn vor Gottes Angesicht
Wandelst du in jenem Frieden,
Der die Leidenskräfte währt,
Ja, die Leidenszeit verkürrt.

Meine Seele zage nicht,
Fürchte nicht, zu unterliegen.
Der Allmächtige verspricht,
Dir zu helfen, obzuliegen.
Bleibst du nur im Glaubensstand,
Schaust du das gelobte Land.

Meine Seele, frage nicht,
„Warum muß ich soviel leiden?“
Wenn der jüngste Tag anbricht,
Wird der große Gott entscheiden,
Ob du deine schwere Last
Ihm zum Ruhm getragen hast.

Darum, Seele, dulde still,
Was der Herr dir schickt im Leben.
Er wird aus der Segensfüll'
Gnadereich nur das dir geben,
Was nach göttlichem Beschluß
Dir zum Heil gereichen muß.

Vorbereitungen zur Weihnachtsfreude.

Von Clara Selmer.

Jede Mutter und Hausfrau sinnt mit allem Fleiß schon lange vor dem Feste darüber nach, wodurch sie wohl diesem und jenem lieben Angehörigen, Freunde und Bekannten eine rechte Weihnachtsfreude bereiten kann. Sie meint es sehr gut, trifft aber bei allem guten Willen doch nicht immer das Erwünschte. Das tut ihr dann zwar leid, läßt sich aber nicht ändern. Jetzt wird freilich beim Einkufen von Geschenken meistens die Bedingung eines eventuellen Umtausches beim Nichtkonvenieren gestellt. Ist das jedoch nicht mit Vorbedacht gewesen, so kann sich unter Umständen die freundliche Geberin arg enttäuscht sehen und gar auf Unbarmherzigkeit stoßen. „Das ausgesuchte Geschenk paßt ganz und gar nicht für ihn“, meint der gleichfalls betäubte, weil enttäuschte Empfänger. Sehnsüchtig hatte er sich ja dies und das, etwas total anderes, gewünscht, und nun soll er ein erfreutes Gesicht machen und sich bedanken. Gern wäre er seiner Dankspflicht gerade in diesem Falle ledig; das aber widerstrebt auch seinem Gefühle. Er bedankt sich also; doch kann eine nur einigermaßen aufmerksame Beobachterin ihm die gehabte Enttäuschung anmerken. Sie würde nicht so leicht in diese Verlegenheit geraten sein, wenn sie eine ganz kleine Vorsichtsmaßregel beobachtet hätte. Diese besteht darin, sich alle kleinen und großen, im Laufe des Jahres hier und da geäußerten Wünsche der Betroffenen zu notieren. Sie braucht dann nur nachzuschauen, um passende und mit Vergnügen entgegengenommene Geschenke einzukaufen zu können. Aufmerksam ihre Notizen durchlesend und in Erwägung ziehend, befragt sie auch sogleich ihre Kasse und schlägt darnach in aller Ruhe den guten Mittelweg bei der Auswahl ihrer Weihnachtsgaben ein. Zu hohe Anforderungen, wie sie wohl auch einmal unbedachter Weise erhoben werden, können einfach nicht durch sie erfüllt werden. Bescheidenen Ansprüchen wird ohne weiteres entsprochen; ja, den

gewünschten Sachen werden noch lächelnd mancherlei kleine angenehme und nützliche Gegenstände hinzugefügt. Jedenfalls erfordert das Besorgen, Einkufen und Bestellen der Weihnachtsgeschenke unter Zuhilfenahme des nützlichen Notizbuches nicht so viel Mühe und sorgenvolles Überlegen, wie es sonst der Fall ist, und ist daher der vorgeschlagene Weg warm zu empfehlen.

Weihnachtgebäckchen.

Sahnentränzchen für den Weihnachtsbaum.
Es werden 125 Gr. Butter zu Sahne gerieben, 125 Gr. Zucker, 4 Eier, 2 Tassen saure Sahne, 25 Gr. Backpulver und soviel Mehl darunter gemengt, daß es einen lockeren Teig gibt, welcher auf einem Backbrett ausgerollt und mit einer kleinen Form ausgestochen wird. Die Kränzchen werden bei mäßiger Hitze gebacken.

Munde Zimtwaflern für den Weihnachtsbaum.
250 Gr. Butter läßt man etwas weich werden, alsdann rührt man dieselbe mit 8 ganzen Eiern und 125 Gr. geriebenen Mandeln so lange, bis der Teig Blasen schlägt. Nun gibt man 1/2 Kilo gestoßenen Zucker, 1 Kilo Mehl und 125 Gr. fein gestoßenen Zimt nach und nach hinzu. Am anderen Tage oder nach einigen Stunden rollt man den Teig dünn aus, teilt ihn in kleine Kugeln und bäckt dieselben in einem gut schließenden Waffeleisen, damit die Kugeln flach gedrückt und die Waflern eine hübsche Form erhalten. Beim Gebrauch für den Weihnachtsbaum zieht man mittelst einer Nähnadel einen feinen Faden als Schlinge hindurch.

Weihnachtsbandarbeiten.

Für Weihnachtsarbeiten, die wunderhübsch, aber doch nicht teuer sind, eignet sich ein jetzt in den Tapisseriesäden ausliegender Filzstoff vorzüglich. Er besteht aus langen Streifen, die eingewebte Vierecke zeigen, auf denen die verschiedensten Vorlagen, wie Kindergruppen, Rosenkränze und dergleichen mehr zu sehen sind. Diese sollen mit Frisgarn in natürlichen Farben mit sehr leichten, langen und kurzen Stichen ausgestickt werden. Es ist anzuraten, nur waschechtes Material zu wählen. Wer die Sachen kostbarer gestalten will, kann sie mit ungeteilter Filzseide stiften; der geteilte Faden würde nicht den weissen Untergrund bedecken und so den guten Eindruck hären. Der Rosenkranz, der hier als Vorlage diente, ist mit passendem Grün und Rosa in nur je einer einzigen Farbe mit Frisgarn gearbeitet und sieht ungemein zart aus. Da der Stoff meterweise abgegeben wird und nur ein Viereck breit liegt, kann er zu allen erdenklichen, feinen Arbeiten verwendet werden. Als Tischläufer wirkt er wundervoll, wenn das Rosenmuster ausgestickt und jedes Viereck inmitten Klöppelinsatz ruht, während eine breite Klöppelspitze das schöne Ganze umrahmt. In dieser Weise werden auch große Bettspitzen angefertigt. Ebenfalls kann man große und kleine Tischdecken dadurch zusammensetzen. Zwei Vierecke aneinander, bestickt, mit leichter, farbiger Seide abgefüttert und mit feidenen Bindebändern versehen, ergeben einen allerliebsten Taschentuchbehälter.

Zu einer gehäkelten Kaffeemilch bedarf man, wenn sie aus zwei Teilen bestehen soll, nur einer großen Lage Rammwolle. Wie schon der Name besagt, ist diese sehr starkfädig, daher die Arbeit leicht und rasch von statten geht. Nach dem erforderlichen Maschenausschlag wird die erste Reihe ganz schlicht tunefisch gehäkelt. In der zweiten schlägt man den Faden von vorn nach rückwärts über die Nadel, hält ihn dort mit dem rechten Zeigefinger fest, sticht durch die nächsten beiden Stäbchen der vorigen Reihe, schlägt den Faden vorsichtig um diese und führt ihn durch usw. In der folgenden Reihe werden dann immer die beiden zusammenliegenden Maschen auf einmal mit dem zurückgehenden durchzogen, wie es beim tunefischen Häkeltisch überhaupt geschehen muß,

nur daß dieser hier eine gefällige Abart ist. In der folgenden dritten Reihe wird das Muster verlegt, indem man stets dessen letzte und erste Masche zusammenfaßt, wodurch dann Kreuzstäbchen entstehen. Nachdem auch der zweite Teil der Kaffeemilch auf diese Weise gehäkelt wurde, wobei zu beachten bleibt, daß alle beide eine allmählich verlaufende Spitze erhalten, erübrigt nur noch, sie zum Ganzen zusammenzufügen. Die Milch wird mit einem wattierten Wollfutter versehen und erhält den oberen Abschluß durch einen behäkelten Ring und eine flatternde Atlasbandschleife.

Haushauswirtschaft.

Wenn die Winterfäden hervorgesucht werden, finden sich immer allerlei Schäden daran, und manche Hausfrau ist wegen ihrer Beseitigung recht in Verlegenheit. Da hängt z. B. ein schwarzes, ganz unansehnlich gewordenes Kleid, dem man gern ein frischeres Aussehen verleihen möchte. Zu diesem Zweck taucht man für fünf Pfennig Blauspäne, für fünf Pfennig Seifenwurzeln und für wieder fünf Pfennig Gummiarabikum oder Fischlerleim. Diese Sachen setzt man mit zwei Liter Wasser aufs Feuer und läßt die Masse langsam und unter häufigem Umrühren auf 1 Liter eintochen. Dann wird der sorgfältig ausgestäubte Stoff hiermit strichweise und immer von oben nach unten ausgebürstet und noch feucht vorsichtig gebügelt. Das Kleid sieht nach dieser Behandlung wie neu aus.

Zur Entfernung von Stockflecken nimmt man das in den einschlägigen Geschäften käufliche Eau de Javelle. Oder man bereitet sich eine Lösung von einem Eßlöffel voll gestoßenem Kochsalz und einem Eßlöffel voll Salmiakgeist mit etwas Wasser, befreit damit die befallenen Stellen, legt den Stoff danach einige Zeit der Luft aus und wäscht ihn schließlich sorgfältig aus. Sehr gut ist es, wenn er nach der Wäsche noch gebleicht wird.

Gemeinnütziges.

Gefrorene Eier sind durchaus nicht minderwertig oder gesundheitschädlich. Man taugt sie vorsichtig auf, indem man sie in einen großen Topf oder eine Schüssel legt und mit viel kaltem Wasser übergießt. Sind sie hart gefroren, so frieren sie zunächst aneinander an, man muß dann warten, bis alle Kälte aus ihnen herausgezogen und das frischgebildete Eis geschmolzen ist. Das Auftauen selbst aber darf keinesfalls auf dem warmen Ofen vorgenommen werden, sondern nur in einem mäßig warmen Raum vor sich gehen, da die Eier sonst plagen.

Eiweiß soll man nicht lange stehen lassen, weil es leicht verdirbt und dann giftig wird und Lähmungs- und Schwächezustände und Übelkeit hervorruft.

Kitt zum Bestreichen von Defen. Vorzüglich ist Lehm und ein Teil Borax wohl gemischt. Risse kann man verstreichen mit fein gesiebtem Brausestein, der mit Wasserglas zu einer Masse verarbeitet ist. Dieser Kitt wird so hart wie Eisen. Eine wasserbeständige Kitt erhält man, wenn man Portlandzement oder guten hydraulischen Kitt mit einer warmen konzentrierten Lösung von Kölner Leim zu einem dicken Brei anrührt.

Gesundheitspflege.

Der Pflege der Zähne wird immer noch in nur seltenen Fällen die nötige Aufmerksamkeit gewidmet und doch ist diese mindestens ebenso wichtig, ja weit wichtiger als die tägliche Reinigung der Hände und des Gesichts. „Gut gekaut ist halb verdaut“, darum ist es unbedingt notwendig, alles zu tun, was die Zähne bis ins hohe Alter konservieren kann.

Haar- und Zimmergarten.

Johannisbeeren im Hausgarten.

Von allen Beerenobstsorten, die im kleinen Hausgarten angebaut werden, hat wohl die rot- und schwarzfrüchtige Johannisbeere die weiteste Verbreitung gefunden, mancherorts weiß man auch die weißfrüchtigen Sorten ganz besonders zu schätzen. Die Johannisbeeren verdienen auch die ihnen zuteil werdende Berücksichtigung in hohem Maße. Die vielseitige Verwendbarkeit ihrer Frucht, die sowohl roh genossen, als zu Dauerprodukten verarbeitet, eine sehr schätzbare und gesunde Speise liefert, sollte selbst dem Gartenfreund, der nur einen Wirtschaftsgarten von geringer Ausdehnung bebaut, ihren Anbau nahelegen, da sie selbst bei wenig sorgfältiger Behandlung reichlich Frucht trägt und sorgfältigere Pflege reichlicher Lohn als manche andere Gartenpflanze, der man noch weit mehr entgegenkommen muß, wenn anders man nicht auf Mißerfolge rechnen will. Doch nicht nur im Wirtschaftsgarten kann der Johannisbeere ein Plätzchen eingeräumt werden, sondern auch in demjenigen Gartenteil, der dem Genuß gewidmet ist, — dem Bier- und Blumen Garten.

Wo Johannisbeeren Erwerbszwecken nutzbar gemacht werden sollen, wird man der Strauchform als der natürlichen und reichtragendsten immer den Vorrang einräumen müssen. Die Strauchform erfordert aber auch eine weitere Pflanzung, um das Zueinanderwachsen zu verhindern. Letzteres bringt immer Nachteile, besonders dem Reifen der Früchte wird Schwierigkeiten bereitet, und der Ansaß ist spärlicher und weniger süß als von weiten Pflanzungen, wo überall das Sonnenlicht den Busch durchfluten kann.

Kleinere Hausgärten bedingen die Hochstammform, doch sollten vornehmlich auf Ribes aureum veredelte Stämmchen zur Verwendung kommen, wurzelsecht erzogene Bäumchen sind schwachwüchsig und dem Windbruch leichter ausgesetzt. Bei der Verwendung der Hochstammformen, die im Nutzgarten wohl zumeist zur Bildung einer Allee am Hauptweg entlang zu stehen kommen, läßt sich der Boden unterhalb der Kronen noch gut durch wenig zehrende Gemüße ausnützen, was noch den Vorteil bringt, daß der Boden reichlich bearbeitet und gedüngt wird und den Bäumchen mit zugute kommt. Bei den Sträuchern im kleinen Garten unterbleibt die Düngung gar häufig, da der käuflich erwerbene Dünger gewöhnlich nicht nur schwer erhältlich, sondern auch teuer ist. Außerdem ist eine solche Doppelreihe von Johannisbeerbäumchen seinem Nutzen nach sehr ansprechend, was noch durch Brombeerenranken, die an Drähten von Stamm zu Stamm geleitet, erhöht werden kann.

Will man die Johannisbeerstämmchen zur Zierde des Gartens benötigen, so stellt man sie, zu kleinen Trupps vereinigt, nach Art der hochstämmigen Rosen, frei in den Rasen, natürlich unter Wahrung der Abstände, da die Kronen im Laufe der Zeit einen ziemlichen Umfang erreichen. Sie haben eine gefällige Form und geben im Schmuck ihrer frisch-grünen Blätter und besonders zur Zeit der Fruchtreife manchem anderen als Einzelbäumchen verwendeten Gehölze nichts nach. Gut behandelt, erzielt man Fruchttrauben von ansehnlicher Länge und große Einzelfrüchte an den Hochstämmen.

Ein Uebelstand der Bäumchen ist ihre geringe Widerstandsfähigkeit gegen heftige Winde; sie müssen sorgfältig an starken Pfählen angebunden sein und außerdem, wenn möglich, im Windschutze, etwa einer Gehölzpartie, gepflanzt werden.

Gedeihen tut der Johannisbeerstrauch in jedem in guter Kultur befindlichem Gartenboden; tiefgründiger, nährstoffreicher Boden fördert seine Entwicklung ungemein. Lang andauernde, trockene Witterung bedingt ergiebigeres Bewässern; auch gegen Baumdruß ist er empfindlich. Volles

Sonnenlicht bringt gesunde und saftreiche Früchte zur Reife. Besonders den großfrüchtigen Sorten, die man auf gutem, tiefgründigem Boden bevorzugen sollte, müssen gut gepflegt werden, wenn man zufriedenstellende Erfolge bei der Kultur erzielen will.

Der beste Dünger ist Stallmist und Kompost, der alljährlich während der Ruhezeit den Sträuchern ausgiebig verabreicht werden sollte; daneben tut eine vorsichtige, flüssige Düngung mit verdünnter Jauche im Frühjahr vorzügliche Dienste. Gerade in bezug auf die Düngung wird viel gesündigt, wie schon eingangs erwähnt. Ein Strauch, der aber so reichlich und regelmäßig Früchte bringt, bedingt doch reichlicheren Nährungsersatz und muß schließlich, wenn ihm dieser fehlt, unlicher im Ertrage werden und zu kümmern beginnen.

Gute Sorten, die besonders für den kleinen Hausgarten Beachtung verdienen, sind die roten Versailles, deren Frucht allen wirtschaftlichen Zwecken nutzbar gemacht werden kann; dann die besonders großfrüchtige, kaulasische, rote und die viel verbreitete rote holländische, die, wie die vorher genannte, sowohl roh genossen wie eingemacht sehr wertvoll ist.

Von den schwarzfrüchtigen Sorten kenne ich Lees schwarze und Pang als vorzüglich für den Liebhabergarten.

☐
Die stärkere Fröste eintreten, häuflte man den Mangold stark an, damit er den Winter übersteht und im zeitigen Frühling noch eine schöne Ernte bringt. Auch kann man noch einmal Mangold in Furchen ansäen und diese mit Laub zudecken, damit er im Frühling zeitig zur Stelle ist.

Züher oder hartblättriger Gartenalat. Es kommt häufig vor, daß spät gesät, für den Spätsommer und Herbst berechneter Gartenalat, wie Kopfsalat, Binde- und Pflücksalat bei heißer und ebenso auch bei kalter, trockener Witterung zähe, harte, kaum genießbare Blätter bekommt und so wertlos erscheint. Durch Bedecken mit reinlichem Stroh, Papier, Leinen oder dergleichen, lassen sich aber solche hartblättrige Salatpflanzen sehr leicht in weich- und zartblättrige umwandeln. Ganz nach der Witterung ist ein Bedecken von einigen Tagen bis zu einer Woche oder auch länger noch nötig. Man verlasse diese Methode und ich bin sicher, daß solche befriedigen wird.

Dünger für den Gemüsegarten. Unter dem tierischen Dünger nimmt wohl der Rindviehdünger den ersten Platz ein und ist am tauglichsten für fast alle Gemüsearten, denn er ist kräftig, mild und nie zu hitzig. Pferdemist ist zu trocken und wegen seiner teilweise sehr scharfen Bestandteile den Pflanzen oft sehr nachteilig. Mit alter Gerberlohe und Kalk vermischt und gut verfaul, gibt er jedoch einen vortrefflichen Dünger ab. Schaf- und Ziegenmist können die Pflanzen nur in geringer Menge vertragen; Schweinemist ist zu kalt und träge, Geflügelmist zu hitzig und nur bei einigen Gemüsearten mit Vorteil zu verwenden. Die menschlichen Exkremente düngen zwar sehr stark, sind weniger hitzig als Pferde- und Schafmist, dürfen aber ihrer äßenden Eigenschaften wegen nie in frischem Zustande, sondern nur als Kompostdünger in Anwendung kommen. Unter den festen, nicht tierischen Düngstoffen sind Eschlamm und Straßentot, Kalzkeime, Knochenmehl, Hornspäne und besonders Ruß, Holzstohle und Asche sehr kräftige Düngemittel. Für Blumentohl alle übrigen Kraut- und Kohlarten, Salate und Sellerie ist die Anwendung der konzentrierten Düngemittel, Phosphat, Kali und Chilisalpeter von gutem Erfolge begleitet.

Die Johannis- und Stachelbeeren tragen ihre Früchte wie das Steinobst an einjährigem Holz und zwar bilden die untersten Äste die schönsten Beeren. Man kürzt deshalb die Jahrestriebe auf

5-6 Augen ein, um besseres Fruchtholz zu erzielen. Alte Zweige und solche, welche in das Innere hineinwachsen, werden herausgeschnitten, damit die Sonne Zutritt bekommt. Zeigt sich nach einer gewissen Zeit der Holztrieb schwächer und erscheinen träge Wurzelstöcklinge, so ist dies ein Zeichen, daß der Strauch altersschwach wird. Man sagt daher das alte Holz weg und läßt die stärksten Sproßlinge stehen, welche bei entsprechender Düngung wiederum einen schönen Strauch geben. Als passende Dünger sind Holzasche und Latrinendünger allen anderen Düngemitteln vorzuziehen.

Zimmerpflanzen im Winter. Die Zimmerpflanzen müssen im Winter möglichst viel Licht haben und nicht in feuchten Räumen stehen. Welke und gelbe Blätter werden entfernt. Stehen Geranien, Pelargonien usw. in warmen Zimmern, so blühen sie bei guter Pflege den ganzen Winter durch. Sie kommen dann im Frühling am besten in den Garten, damit sie wieder recht kräftig werden und im Sommer und Herbst wieder in voller Blüte stehen. Stecklinge von krautartigen Pflanzen, wie Geranien, Pelargonien, kann der Liebhaber den ganzen Winter hindurch machen, er hat dann im Frühling junge blühende Stöcke. Daß der Gärtner erst im Frühling ablegt, darf ihn nicht zurückhalten, da dieser die Pflanzen im halbwarmen Beet leicht antreiben kann und dann trotzdem noch früher ist.

Frühling im Winter. Nicht jede Hausfrau, die sich im Winter an blühenden Blumen erfreuen möchte, ist in der Lage, sich stets die immerhin teuren blühenden Töpfe zu kaufen. Einen reizenden Ersatz dafür bilden Zweige von allerlei Baumarten und Sträuchern, die man auf einfache Weise zum Grünen und Blühen bringen kann. Man nimmt passende Zweige von Kirsch-, Pflaumen- und Apfelsbäumen, wobei man darauf sieht, daß die Zweige recht viel dicke runde Knospen haben; diese enthalten nämlich die Blüten. Auch besonders Nliederzweige, Schneeballzweige, und andere Sträucher, die hübsche Blätter haben, sind geeignet dazu. Man bricht die Zweige ab oder schneidet sie mit einem langen scharfen Schnitt ab. Dann steckt man sie in ein weites hohes Glas, recht lose und gefällig ein, füllt das Glas mit Wasser und stellt es zunächst in einem etwas kühlen Raum auf. Nach acht Tagen nimmt man es ins Wohnzimmer und gibt ihm einen hellen und zugleich warmen Standort. Das verdunstende Wasser ersetzt man durch abgestandenes frisches. Nach drei Wochen blühen die Zweige reizend und zeigen zugleich frischgrüne Blättchen, die Nliederzweige kleine Blättchen. Wenn man sich alle acht Tage frische Zweige einsteckt, kann man den ganzen Winter Blüten haben.

Löwenzahnsalat kann man den ganzen Winter und vom ersten Frühling an essen. Zu diesem Zwecke gräbt man sich draußen an Wiesen und Feldern eine Menge Löwenzahnsträucher aus und pflanzt sie in den Garten. Sind die Sträucher angewachsen, so legt man ein Brett darüber und schüttet noch etwas Erde darauf. Der Salat bleicht nun schneeweiß, wird mild und liefert einen wohlschmeckenden und gesunden Salat von herbem Geschmack. Das Brett soll nur einen Teil verdecken, der in kurzer Zeit gebraucht wird und dann wieder verschoben werden. Dieser Salat kann auch wintersüber im freien Felde aufgesucht resp. gestochen werden. Die Kinder wandern dann über die Ackerfelder, die in rauher Furche liegen, sehen zu, wo sich die Blattspitzen des Löwenzahnes zwischen den Schollen zeigen und stechen die Pflanzen heraus. Die Sträucher sind hier von den Schollen zugedeckt gewesen und ganz ausgezeichnet gebleibt.